



Nr. 517. Morgen-Ausgabe.

Einundsechzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt.

Donnerstag, den 4. November 1880.

## Russland und Österreich im Orient.

Wie Guizot in seinen Memoiren erzählt, erwiederte ihm Metternich 1848 in London auf irgend eine Frage über die innere Politik Österreichs: „Ich habe bisweilen Europa regiert, aber Österreich — niemals!“ Nun wird wohl selbst Graf Julius Andrassy zugeben, daß Metternichs Traditionen für Österreich in Bezug auf die auswärtigen Verhältnisse noch heute als maßgebend zu betrachten sind. Denn von allen Ministern, die seit den Märztagen am Wiener Ballplatz residirt haben, sind überhaupt nur die Namen Felix Schwarzenberg's, der durch die Brüder eines Naturburschen den Mangel staatsmännischen Fernblickes zu masqueren suchte; Beust's, der sich nie daran gewöhnen konnte, das Reichsschwert einer Großmacht anders zu handhaben, als den Galanteriedegen eines kleinstaatlichen Hofsmannes; und Andrassy, der sich zwar rühmt, mit allen Überlieferungen gebrochen zu haben, sich aber absolut unfähig erwies, an deren Stelle etwas Neues zu setzen... es sind überhaupt nur diese drei Namen dem Publikum geläufig. Nun ist soeben ein Briefwechsel Metternich's mit Genz und Prokesch erschienen, dem zufolge der letztere im November 1833 an den Kanzler, wie wir bereits mittheilten, schrieb: die Auflösung des türkischen Reiches habe bereits begonnen; täglich könne auch das Leben im Herzen erlöschen; Russland müsse für den Fall Flotte und Truppen bereit halten, sei es um dem Sultan zu helfen gegen eine Revolution in Konstantinopel, sei es um nach seinem Falle der Anarchie zu steuern. „In beiden Fällen ist Österreich die einzige Macht, die Europa eine gütige Garantie gegen Russland bieten kann. Die Geschwader der Engländer und Franzosen sind Tand und höchstens da, um die Frage zu verwirken.“ Bekanntlich hatte eben damals von Februar bis Juli eine russische Kriegsflotte mit einem Landungs корпус im Bosporus und am asiatischen Ufer gelegen, die Mahmud II. gegen Mehmet Ali und Ibrahim Pascha zu Hilfe gerufen. Heute nach 47 Jahren und zwei weiteren Kriegen mit Russland ist der Zerfall der Türkei um so viel näher gerückt und die Verpflichtung Österreichs um so viel größer geworden, als England momentan auf Russlands Seite steht. Für gleichgültig wird das Niemand ausgeben, wie denn auch Metternich mit seinem Urteil über die Bedeutung der westmährischen Flotten für die orientalische Frage allein stehen dürfte. Und wieder am 15. December 1839, als der zweite Krieg mit Egypten durch die Niederlage von Nisib, wo die Türken sich gegen Moltke's Rath geschlagen, und durch den Absatz der Flotte eine verzweifelte Wendung für Abdul Medjid genommen, sagte Metternich zu Prokesch: „Mein Plan ist gesetzt; Konstantinopel darf nur griechisch werden.“ — „Auch alles Land zwischen Athen und Konstantinopel?“ fragte Prokesch. — „Alles“, lautete die Antwort, „so weit die griechische Sprache die herrschende ist; Athen muß nach Konstantinopel übertragen werden.“ Wieder am 9. Januar 1841, als eben die Mächte Mehmet Ali zur Unterwerfung gezwungen, wehrte der Kanzler in einem Briefe an Prokesch sich dagegen, daß man die Türkei nicht in Stücke zerfallen lassen dürfe, die „noch elender Schöpfungen bilden würden, als das jetzige hellenische Königreich.“ Ja, schon 1827 am 3. October schrieb Prokesch aus Smyrna an Genz, er habe dort einem englischen Diplomaten auf dessen Anfrage, im Namen Österreichs als „die einzige wahrhaft militärische, von dem

Gebirgsystem klar angegebene Grenze für den Kaiserstaat bei einer etwaigen Theilung der Türkei den Durchschnitt von Dervova bis Salontchi mit diesem Hafen im Archiv und Widdin an der Donau bezeichnet, wobei aber Griechenland unter so entschieden fremdem Einfluß stehen müsse, daß der russische ausgeschlossen sei.

Hier haben wir also die österreichische Tradition bezüglich der Arrangements, die im Orient zu treffen sein würden. Wir können sie kurzweg und zugleich für das Verhältnis zu Russland charakteristisch genug als den umgekehrten Frieden von San Stefano bezeichnen. In Konstantinopel soll nicht der Turke in seiner politischen Verkommenheit herrschen, sondern der Griechen; und wie Russland die Pforte zu einem russischen Generalgouvernement machen wollte, indem es durch die Vorschiebung Bulgariens bis ans Ägäische Meer den Kopf der Türkei am Bosporus von ihrem Rumpfe im illyrischen Dreieck abschnitt, so will Österreich die griechische Regierung in Konstantinopel in eine k. k. Statthalterei verwandeln, indem es selber die schwarzbägelnen Grenzfähre genau so weit vorrückt, wie das Ignatiess mit den bulgarischen Thun wollte. Und wie Russland, so hat auch Österreich bewiesen, daß es ihm mit seiner Anschauung voller Ernst sei. Nicht nur durch das „bis über Mitrovitzia hinaus“ im Berliner Frieden, das ihm den Weg ins Umsfeld zum Ägäischen Meere eröffnen soll. Auch Metternichs ganze Haltung der griechischen Revolution gegenüber entsprach genau seinen Neuerungen zu Prokesch. So lange wie irgend noch eine Chance vorhanden war, damit durchzudringen, wollte er die Hellenen einfach als Rebellen gegen das Legitimitäts-Princip behandelten, ganz wie die Spanier, Neapolitaner, Piemontesen. Kein österreichisches Schiff schlug bei Navarin mit: als aber diese Politik sich als undurchführbar erwies, kämpfte der Kanzler für die volle Selbstständigkeit Griechenlands und für die möglichst weiteste Ausdehnung des jungen Königreiches. Wie Recht er darin hatte, zeigt ein Blick auf Rumänien. So lange die Donaufürstenthümer noch einen integrierenden Theil der Türkei bildeten, ward Österreich dort die russischen Occupationstruppen immer nur interimistisch auf kurze Zwischenräume los. Erst seit dem Pariser Frieden ist es dieser unangenehmen Grenznachbarschaft entledigt, daß tatsächlich ein General des Zaren von den Siebenbürgen Karpathen bis an den Pruth gebietet und mit seinem Federbusch den Hospodar in Bukarest und Tassy vollständig überschattete. Die Einführung Carls von Rumänien hat diesen, für Österreich so unendlich lästigen Occupationen vollends ein Ende gemacht: und seit dem Berliner Frieden gar wird auch ein russischer Einmarsch in das völlig unabhängige Fürstenthum, das nunmehr die volle Verantwortlichkeit seiner Handlungen trägt, auf Grund einer bloß einseitigen Convention wohl ebenso wenig mehr statfinden, wie Belgien, Holland, die Schweiz es wagen würden, einem ihrer Nachbarn ihr Land als militärische Operationsbasis zur Verfügung zu stellen.

Gerade so wie der Verlauf der Ereignisse die russische Oberherrschaft in Bucarest gebrochen, dachte Metternich sie auch am Bosporus zu beseitigen, indem er „Athen nach Konstantinopel verlegte“, d. h. ein mittelstarkes Königreich dort schuf, stark genug, um sich in seiner Unabhängigkeit zu behaupten und mit Hilfe Europas der russischen Suprematie zu erheben, die der Kanzler natürlich durch die öster-

reichische zu ersezten dachte. Wie das Rothbuch ergiebt, traten Andrassy und Haymerle genau in Metternich's Spuren, da sie immer und immer wieder auf die Nothwendigkeit zurückkamen, den Hellenismus als das einzige civilisatorische Element der Balkan-Halbinsel im Sinne einer Schutzwehr gegen den Pan-Slawismus auszuhalten. Wie schroff nun aber dieser Tendenz die russische Tradition gegenübersteht, das zeigen am klarsten die epochenmässigen vertraulichen Mitteilungen des Kaisers Nicolaus an den englischen Botschafter Sir Hamilton Seymour vor Beginn des Krimkrieges. „Nimmermehr will ich erlauben einen Versuch zum Wiederaufbau des byzantinischen Reiches oder zu einer solchen Ausdehnung Griechenlands, daß es zu einem mächtigen Staate würde. Lieber als einem derartigen Abkommen mich fügen, würde ich Krieg anfangen und ihn so lange führen, als mir noch ein Mann und eine Muskete bleibt“. Man kann nicht kategorischer sein. Und daß diese Überlieferung noch heute in Petersburg festgehalten wird, beweist abermals das vollständige Schweigen des Friedens von San Stefano bezüglich Griechenlands, sowie das Rothbuch mit den Depeschen, in denen Gottschalow seit dem Congress und namentlich seit der Berliner Conferenz den hellenischen Interessen eben so kühn bis ans Herz hinan gegenübersteht, wie vor zwei Jahren Ignatiess. „Wenn wir einig sind, die englische Regierung und ich, ich und die englische Regierung, so liegt mir wenig daran, was die Lebriken Alle denken oder thun“, sagte Nicolaus damals zu Seymour. Nun hat Gladstone dem Kaiser Alexander II. wirklich jene enge Freundschaft und größte Vertraulichkeit (close amity and intimacy) in den Schoß geworfen, die sein Vater vergeblich mit England anzubauen strebte. Allerdings nicht ganz so, wie Nicolaus es wünschte, der in klarer Einsicht sprach: „Wir müssen dem Lande gut Freunde sein und dürfen nicht zu dieser oder jeder Partei uns hinneigen.“ Allein je deutlicher man sich an der Newa bewußt ist, daß das gegenwärtige gute Verhältnis zu England nur auf den beiden Augen Gladstones ruht, um so eiliger wird man es auch dort haben, die flüchtige Stunde auszunutzen, ehe sie entschlüpft ist — besser als vor 27 Jahren die Sympathien Aberdeens. Mindestens also bis Gladstone fällt, scheint uns Österreich ganz unmittelbar vor der Bresche zu stehen, und da sehen wir nicht ohne Besorgniß aus Haymerle's Aufschlüssen in der ungarischen Delegation, daß es von einer festen zielbewußten Politik wieder gerade so weit entfernt ist, wie zur Zeit von Benedek's „geheimen Plänen“. Es rüstet, als sei es fest entschlossen, die Theilung der Türkei zu forciren, und vereinigt doch mit den radikalsten Gelüsten ängstlich conservative Tendenzen in der Praxis. Es möchte die Hand ausstrecken nach Saloniki und will doch, im Gegensatz zu Gladstone's „Sack- und Pack“-Politik die Türkei innerhalb der Grenzen des Berliner Vertrages erhalten. Es erkennt klar die unüberbrückbare Kluft, die es von Russland trennt, und wagt dennoch weder die Schleifung der bulgarischen Festungen zu erzwingen, noch sich von der Flotten-Demonstration zu Gunsten Montenegro auszuschließen. Während aber seine Schiffe gegen die Albanesen manövriren, äußert Haymerle die größten Sympathien für diesen Stamm, den Österreich bei der Umgestaltung des Orients verwenden müsse. Dennoch ist es wieder Andrassy, der zuerst die Abtreten Janinas dringend befürwortet, und Haymerle, der trotz alles

## Orchesterverein.

Zweiter Kammermusik-Abend.

Es ist eine Eigenhümlichkeit Haydn'scher Quartette, daß, bei größter Familiendähnlichkeit unter einander, so manches derselben besondere charakteristische Züge und, man könnte fast sagen, nicht Haydn'sche Schönheiten aufweist. Diese sind meist so frappant, daß die Verehrer des Meisters diese Kunstwerke nach ihnen, statt mit der meist nicht feststellenden Opuszahl zu benennen sich gewöhnt haben, etwa wie man die Erscheinung eines dem Namen nach unbekannten Menschen nach besonderen Merkmalen der Physiognomie oder Statur zu beschreiben pflegt. Musikverständige reden, um nur einige Beispiele anzuführen, von dem gegen alle sonstige Form recitativisch gehaltenen Andante in einem sonst einfachen Haydn'schen D-dur-Quartett; von einem andern Quartett der nämlichen Tonart, dessen zweiter Satz, ganz eigenhümlicher Weise in Fis-dur gesetzt, die auffallendste Ähnlichkeit mit der Tenor-Arie aus Rossini's Stabat mater hat; ferner von dem Anfang eines B-dur-Quartetts, welches den im Styl dieser Kunstrasse unbekannten Effect aufweist, daß die erste Violine über lang ausgehaltenen Accorden der übrigen Instrumente im freiem Monolog sich erhebt, dessen musikalische Linie, nebenbei anzuführen, ein non plus ultra von graziösem Schwung ist.

Das Haydn'sche G-dur-Quartett, welches den vorigestrichen Musikabend eröffnete, dürfte nun allerdings in ganz entsprechender Weise vielleicht nicht registriert werden können; doch hat es die immerhin sehr bemerkenswerthe Eigenhümlichkeit, daß der musikalische Werth der üblichen vier Sätze, vom ersten begonnen, stetig zunimmt und daß besonders charakteristisch, der vierte, im Gegensatz zum ersten von fast düsterem Gepräge, gegen das Ende zu plötzlich in Tanzweisen austrebend, das lachendste Gesicht zeigt, so auf den heiteren Anfang schalkhaft zurückweisend. Also immer doch eine Überraschung und ohne diese geht es in einem Haydn'schen Quartett fast nie ab.

Die Wiedergabe dieser Nummer seltens der Herren Himmelstoss, Garve, Trautmann und Melzer war als eine fast durchweg gelungene zu bezeichnen. Nach dem übrigens nicht bedeutenden, ländelnden, kaum fünf Minuten dauernden ersten Satz, saßte im zweiten (Adagio sostenuto) gleich ansangs der einfach-ernste Zusammensang der vier Instrumente in dieser Lage, aus welchem zunächst die erste Violine mit sonoren Klängen sich lössigte, um dann mit dem Cello in einem höchst ausdrucksvoollen und eindringlich vorgetragenen Dialog sich zu ergehen, bis das Ganze, nach entsprechender Wiederholung dieser organischen Gliederung, ruhig und weisentlich wie es begonnen hatte, ausklang. Im Menuetto, welches eigentlich ein Solo der Primgeige mit Begleitung der übrigen Instrumente ist, hat die frohste, fast übermäßige Laune ihr Spiel und reiht unwiderstehlich mit fort. Es wurde von Herrn Himmelstoss mit großer Accurateit und Bravour gespielt. Der letzte Satz endlich (G-moll) übertrifft alle vorhergehenden an Tiefe des Inhalts, an Prägnanz der musikalischen Thematik und an Schönheit der contrapunktischen Arbeit. Er hat eine besonders schöne, poetisch wirkende Stelle; mitten im lebhaften Wechsel der

Sämmen, die wie widerstreitende Gefühle einander durchkreuzen, bricht es ab; eine weiche, in Moll getauchte Melodie gleitet heran, — man möchte die Hand vor die Augen legen, um, dem Tageslicht entrückt, einer ausdämmernden schmerzlichen Erinnerung nachzuhängen. Das Zusammenspiel der vier Herren war besonders in diesem letzten Satz sehr gut; von dem energischen unisono-Anfang an, durch alle verschlungenen Wege der Durchführung, an den Klippen schwieriger, rascher Triolenpassagen vorbei bis zu froher Vereinigung in fast ausgelassenem Tanztaktus konnte man jeden fest an seinem Platz und doch wirksam mit den Andern vereint finden.

Die zweite Nummer des Programms war die Fantasie für Piano-forte op. 15 C-dur von Franz Schubert. Man nennt sie auch die Wandererphantasie, nach der darin enthaltenen Paraphrase über das bekannte Lied „Der Wanderer“ desselben Meisters. Dieses Clavierwerk stellt an den Spieler sehr große Anforderungen sowohl hinsichtlich der Kraft und Ausdauer und aller möglichen Anschlagsmodalitäten, als auch nach Seite der geistigen Bewältigung hin. Neuheitlich im Rahmen der Sonatenform sich bewegend, bietet es die üblichen vier Sätze, jedoch zu einem unter einander verbunden; und wenn die einzelnen Theile formell auch nicht ganz nach jenem Muster ausgearbeitet sind, so erreicht die Ausdehnung des Ganzen, welche der bekannten „göttlichen“ Länge anderer Schubert'scher Compositionen nicht nachsteht, immerhin den Umfang einer sehr großen Sonate oder kleineren Symphonie. Eine gewaltige männliche Kraft, die es mit allen Kämpfen des Lebens aufnimmt und über alle ernsten, tiefinnerlich betrauerten Verluste hinweg ihre Anrechte an's Leben vom Schicksal sturmisch fordert, das scheint uns der Inhalt dieses seelenmalenden Sonntags, und in Herrn Ernst Flügels Interpretation desselben lag etwas, was zu der Annahme berechtigt, er theile diese Auffassung.

Seine Darlegung machte aber auch den Eindruck, als könne er, auch nach seinem subjektiven Empfinden, das Schubert'sche Stück nur so und nicht anders auffassen und wiedergeben. Wie Schubert, nach früheren Beobachtungen zu urtheilen, Herrn Flügel Gegenstand besonderen Interesses und großer Verehrung zu sein scheint, so erschien diesmal des Künstlers ganze Persönlichkeit bei diesem reifsten und schönsten Clavierwerke des Meisters ganz und gar mitengagirt. Sein Vortrag war von Rubinstein'scher Energie und Kraft des Ausdrucks im ersten Satz und in dem ungemein anstrengenden letzten; den Übergang von dem mit vorzüglicher rythmischer Präcision vorgetragenen Scherzo zu dem zu Beginn des Schluss-Allegro auftretenden Fugato möchten wir als einen Höhepunkt bezeichnen, auf welchem auch das innere Beweglein, die wahre Empfindung unanhaltsam hervorbrach. Die Wanderer-Paraphrase gelang sehr gut nach Seite der dynamischen Schattirung hin; Herr Flügel versteht auch die Geheimnisse des bel canto auf dem Clavier; sein Anschlag im piano bedrückt des zweiten Pedals zu seiner Wirksamkeit durchaus nicht; die nicht seltene Anwendung desselben beeindruckt öfter die Tragfähigkeit und den echten Clavierklang des Tons. Im Ganzen möchten wir als einen gerade bei dieser Schubert'schen Phantasie besondres

bemerkbaren Vorzug des Herrn Flügel hervorheben, daß man bei all' seiner vorzüglichen Behandlung des Claviers in erster Linie immer den Eindruck einer ernsten, sich ihrer Ziele wohlbewußten, mit denkbarst ausgebildetem musikalischen Verstand ausgestatteten, künstlerischen Persönlichkeit empfängt, welcher nur eine gewisse männliche Zurückhaltung die Reserve auferlegt, das innen stetig brennende heilige Feuer nicht mit ausströmen zu lassen. Diesen Eindruck verwischen uns nie selbst einige äußerliche Ungewohnheiten des Spielers, dessen Haltung am Clavier vermuten lassen könnte, es sei ihm vorzugsweise um saubere Ausarbeitung der technischen Details zu thun; dies ist gewiß einzlig und allein die Folge von Kurzsichtigkeit.

Als Schlussnummer des Programms erschien Schumann's bekanntes Clavierquartett, op. 47 (komponirt 1842), eins der reifsten Werke des Meisters, aber immerhin dessen Clavierquintett bedeutend nachstehend. Von den vier Sätzen behagte uns die Wiedergabe des ersten und des zweiten am meisten; letzterer gelang im Zusammenspiel, bei allen Schwierigkeiten, welche Rythmus und rasche Staccatopassagen allen Instrumenten bieten, außerordentlich gut. Der dritte Satz, in welchem übrigens besonders die Gesangsstellen der Viola hervortreten, erschien uns nicht getragen genug, auch etwas zu gleichmäßig im Tempo; der Vortrag der ges.-dur-Sielle, welche uns immer ein deutlicher Beleg dafür erschien, daß Schumann sich oft durch rythmische Sonderbarkeiten um die Wirkung selbst seiner schönsten melodischen Erfindungen bringt, war nicht ganz geeignet, letztere peinliche Wahrscheinung abzuschwächen. Der letzte Satz war etwas zu rasch genommen, namentlich stürzten sich die Partner wohl zu Beginn etwas Hals über Kopf hinein — die Deutlichkeit erlitte gleichwohl darunter keine Einbuße und man wird überhaupt vielleicht, wie geschah, gut daran thun, dies Stück metronomisch gewissenhaft, wie es conceipt zu sein scheint, „wacker“ herunterzuspielen, statt durch tempi rubati seinen Fluss zu unterbrechen. Es hat etwas von altemloser Hast; zum mindesten folgt es nicht den natürlichen Hebungen und Senkungen der menschlichen Brust, welche wir so wohltuend in den musikalischen Ergüssen unserer klassischen Meister nachempfinden.

Carl Polko.

## La Bohémienne.

Ich wohne in einem Eckhaus. An meiner Haustür hatte ein alter Dienstmännchen seinen Standort. Anfangs grüßte er mich, so oft ich aus oder eintrat. Ich bin ein höflicher Mensch und erwiedere jeden Gruß. Mir wurde das viele Grüßen lästig. Wir schlossen einen Compromiß. Seitdem grüßt er nur bei der ersten täglich Begegnung. Dafür erhält er Weihnachten ein kleines Geschenk. Ab und zu bot ich ihm eine Zigarette an. Aufträge hatte ich nie für ihn.

Die Berliner Dienstleute sind besonders für zarte Commissionen sehr geschult. Solche waren für mich nie auszuführen. Ich bin ein einsamer grämlicher Junggeselle. Meine wenigen Ausgänge besorgt mein alter Diener. Er muss sich doch etwas Bewegung machen. Ernst würde er verdrießlich werden. Verdrießliche Leute haben keine

Hellenismus die griechische Grenzfrage vorläufig kalt stellen will. Wie soll bei solchem Wirrwarr der Ideen Österreich „die einzige Macht sein, die Europa eine gültige Garantie gegen Russland bietet?“

Breslau, 3. November.

Die günstige Stimmung, welche durch die Thronrede in Bezug auf unsere preußischen Finanzen hervorgerufen worden, ist durch das Exposé des Finanzministers in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses gänzlich beseitigt worden. Da schwirren Steuernachlässe und Steuererhöhung durch indirekte Steuern, d. h. Steuern, die man nicht merkt, Einnahmehöhung und neue Anleihen nebst Deficits wir durch einander, daß man meint, auf diese Weise kann man jedes Jahr mit einem Steuernachlaß beglückt werden.“ Den „hinkenden Boten“ nennt die „Tribüne“ die Rede des Finanzministers nach der Thronrede, und allerdings gehen auf diese Weise die „altpreußischen Traditionen“ im Finanzwesen allmälig verloren. Wir sind sehr begierig auf die Debatte, welche sich an dieses Finanzexposé knüpfen wird. Der Minister mußte zugeben — schreibt die sehr gemäßigte „National-Liberale Correspondenz“ — daß das Finanzjahr 1879/80 mit einem Deficit von 5 Millionen Mark abschließt, zu dessen Deckung eine Anleihe vorgeschlagen wird. Er mußte ferner zugeben, daß das Staatsjahr 1881/82 im Extraordinarium ein Deficit von 30 Millionen Mark aufweist, das ebenfalls durch eine Anleihe gedeckt werden soll. Das Ordinarium dagegen weist einen Überschuss von 23 Millionen Mark auf, von denen nach den Vorschlägen der Regierung 14 Millionen zu Steuererlassen, 9 Millionen zur Deckung des Extraordinariums verwendet werden sollen. Daß ein gewisser Widerspruch zwischen einem beabsichtigten Steuererlaß und einem großen Deficit im Extraordinarium vorhanden ist, konnte auch der Finanzminister nicht ganz in Abrede stellen; er mußte zugeben, daß nach strengen finanzpolitischen Grundsätzen der Überschuss zur Abminderung des Extraordinariums zu verwenden wäre. Daß trotzdem ein Steuererlaß vorgeschlagen werde, dafür wußte der Minister eine durchschlagende Rechtfertigung nicht beizubringen. Den wahren Grund, daß es der Regierung dringend darum zu thun sein muß, endlich einmal auf greifbare Früchte der bisherigen Steuervermehrung hinzuweisen zu können, und für die weiteren Steuerprojekte eine günstige Stimmung zu erzeugen, mochte der Minister in dieser Bestimmtheit wohl nicht aussprechen. Allein im Lande wird die Freude an dem Steuererlaß wohl etwas verringert werden; bei einem Deficit von 30 Millionen ist ein Überschuss doch nur eine einigermaßen künstlich geschaffene Illusion.

Es verlautet, daß der österreichische Kriegsminister in Folge der Haltung der verfassungstreuen Delegirten des Abgeordnetenhauses die Cabinetsfrage stellen will. Natürlich ist an die Eventualität eines Rücktrittes des Grafen Wylandt nicht zu denken, da die Regierung im Plenum der Delegation mit Hilfe der Delegirten des Herrenhauses und der Rechten ihre Forderungen durchsetzen dürfte. Es soll nur noch eine leichte Pression auf die Opposition ausgeübt werden.

Der neue türkische Commisar für Ober-Albanien, Derwisch Pascha, wird in Antivari die Verhandlungen mit den montenegrinischen Bevollmächtigten bezüglich der Dulcigno-Angelegenheit wieder aufnehmen. Er soll angeblich von der Pforte den Auftrag erhalten haben, die widerständigen Ligaschäfts zu verhasten und auf türkische Kriegsschiffe zu bringen. Selbst wenn es damit seine Mächtigkeit hat, wird Derwisch Pascha schwerlich viel ausrichten; befindet er sich doch in der Lage der Münzberger, welche keinen hängen, bevor sie ihn hatten. Die türkischen Streitkräfte in Albanien sind kaum zulänglich, um mit Erfolg gegen die Kämpfer der Liga vorgehen zu können, besonders da sich unter den ersten viel unverlässige Elemente befinden. Doch glauben wir auch nicht, daß Derwisch Pascha Ernst machen will. Er dürfte neben seiner offiziellen Mission vermutlich die geheimen haben, so wenig als möglich zu thun und die Sache weiter zu verschleppen wie bisher. Man ist es von der Pforte nicht gewöhnt, daß sie ihre Versprechungen hält. Die Liga-Häuptlinge sollen, wie aus Scutari gemeldet wird, beschlossen haben, Liss, aber nicht Dulcigno abzutreten.

Die jüngsten Nachrichten englischer Blätter aus Athen, die übrigens einer Bestätigung bedürfen, stellen einen Krieg Griechenlands mit der Türkei

als unvermeidlich dar. Die öffentliche Stimmung dränge mit Leidenschaft hierzu, auch die Armee beginne bereits schwierig zu werden. Dieselbe soll jetzt nahezu fünfzigtausend Mann erreicht haben; die Besser ist aber wahrscheinlich übertrieben und die Kriegstüchtigkeit der griechischen Truppen, die fast durchaus aus jungen, ungeübten Mannschaften bestehen, wird allgemein ziemlich gering angeschlagen. Comanduros macht Anstrengungen, um eine Kriegs-Anleihe zu effectuiren. Deutschland, Frankreich und Österreich raten Griechenland von überreilten Schritten ab.

In Frankreich werden die Kammern, deren Wiederzusammentritt in wenigen Tagen zu erwarten ist, so viele, aus den früheren Sessionen zurückgebliebene Arbeiten zu erledigen haben, daß viele gefeierliche Arbeiten schon jetzt haben zurückgestellt werden müssen. So wird das von Herrn Freycinet mit so großen Hoffnungen in Angriff genommene Genossenschaftsgesetz diesmal gar nicht erst zur Verhandlung gelangen; ebenso der Antrag des Deputierten Laïsat wegen der Abschaffung der Militärdienstzeit; nicht minder aber auch der Antrag wegen Wiedereinführung des Listenscrutiniums, der allerdings in der Kammer zur Discussion gestellt, von dem Senate aber schwerlich adoptirt werden dürfte, da dieser in Folge der Maßregeln gegen die Congregationen mehr und mehr den Einflüsse der Clericalen erlegen ist, so daß namenlich alle auf das Unterrichtswesen bezüglichen Gesetze an seinem Widerstand scheitern dürften.

In England erhebt die Presse gegen die von der Regierung beschlossenen Maßregeln gegen die Urheber der Anarchie in Irland immer entschiedener Widerspruch. So glaubt namenlich die conservative „Saturday-Review“, die Errungung und selbst die Verurtheilung der Haupträdelsführer würden den terroristischen und revolutionären Unruhen der Landliga durchaus kein Ende sezen. Die habea-corpus-Akte müßte suspendirt und die mißvergnügte Bevölkerung so weit als möglich entmassnet werden. Der „Spectator“ bekämpft die Anschauung der Tories und Whigs, daß der Despotismus das beste Mittel sei, um Irland zu regieren. Die britische Regierung — so argumentirt das radikale Blatt — muß nicht allein regieren, sondern constitutionell regieren, und der erste Grundsatz der Constitution ist, daß die dem Parlament anvertraute despotische Gewalt nicht dazu gebraucht werden soll, Gesetze bei Seite zu setzen, so lange diese Gesetze nicht erlangt haben, die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten. Es ist ganz möglich, daß die gerichtliche Verfolgung mißlingen mag, und die Möglichkeit ist ein merkwürdiger Beweis für die unerschütterliche Ehrlichkeit der Regierung, aber so lange dies nicht eingetreten ist, und so eingetreten ist, daß eingesehen wird, daß die Gesetze unwirksam sind, hat die Regierung keine Entschuldigung für Despotismus, ausgenommen unter dem Vorwande, daß der Despotismus in Irland stets erfolgreich gewesen. Das ist falsch.

In Bezug auf Afghanistan äußert sich der „Standard“ kurz dahin: „Im gegenwärtigen Augenblicke ist die Feindseligkeit der Bevölkerung eine unzweifelhafte, sowie deren Abneigung gegen Abdurrahman und den Bal. Eine entschiedene Erklärung gegen unsere Politik würde das Land bedeutend beruhigen. Annexion würde anfänglich auf Opposition stoßen, allein verständige Abmachungen und die Herstellung der Eisenbahn diest wahrcheinlich überwinden und das Volk mit unserer Herrschaft versöhnen.“

In Belgien mehrt sich die Widerschärlichkeit des unteren Clerus gegen die Bischofe. Dagegen ist der Trost, mit welchem die Letzteren den Staat bekämpfen, durch die Ansprache, welche der Papst neulich an die belgischen Pilger in Rom gehalten hat, nur noch verstärkt worden, so daß jetzt der Syllabus in offenem Kriege gegen Staat und bürgerliche Gesellschaft steht. Seit dem widerspenstigen Bischof von Tournai, Dumont, der die innersten Geheimnisse der Hierarchie so schamlos bloßgestellt hat, denkt der Vatican, der ihm bekanntlich erst für verdeckt erkannt hat, jetzt dadurch am Leichtesten fertig zu werden, daß er ihn, der jetzt für höfwillig und rachsagig gehalten wird, durch eine feierliche Bulle in aller Form seiner Bischofswohlwürde entsezt und ihn in den Bann thut. — Die „Italie“ schreibt aus Rom: „Der Cardinal-Erzbischof von Mecheln hat häufige Unterredungen mit dem Papst gehabt, um festzustellen, welche Haltung der Clerus der belgischen Regierung gegenüber annehmen soll. Diese Unterredungen haben indessen eine Unterbrechung erfahren in Folge der aus Brüssel eingegangenen Meldung, daß die Regierung alle von 1831 bis 1879 zwischen ihr und dem Vatican ausgetauschten Schriftstücke durch den Druck ver-

öffentlichen wolle. Nun will der Vatican, bevor er eine Entscheidung trifft, abwarten, was die Regierung nach jener Veröffentlichung weiter thun wird.“

Der spanischen Regierung bereitet die liberal-dynastische Gruppe, welche unter der Führung Sagasta's eine sehr lebhafte Propaganda in der Provinz entwickelt, in Verbindung mit der von Martos und Castellar geführten Campagne sehr bedenkliche Schwierigkeiten. Obendrein wird die Regierung sich in der gegen Weihnachten eingerufenen Cortesitzung über die Reform der Tarife auf der Insel Cuba auszusprechen haben, wobei sie sowohl mit dem gegenwärtigen Generalgouverneur General Blanco, als mit Martinez Campos keinen geringen Kampf zu bestehen haben wird.

Deutschland.

= Berlin, 2. November. [Das Gericht über ein neues Demissionsgesuch des Reichskanzlers. — Schwierigkeiten hinsichtlich des Zollanschlusses von Altona. — Stellungnahme des Handelsministers Bismarck gegenüber dem Parlament.] Die Nachricht der Wiener „Montags-Revue“ über die Demission des Fürsten Bismarck, deren Halbschigkeit man von offiziöser Weise nachzuweisen sucht, bildet gleichwohl heute noch den Hauptgegenstand des Tagesgespräches. Man will nicht glauben, daß ein ernsthaftes Blatt, wie die Wiener „Montags-Revue“ sich zur Verbreitung einer einfachen Erfindung hergeben möchte und sucht nun nach allerlei Gründen, welche die Angabe wenigstens möglich erscheinen lassen sollen. Nach einer Version handele es sich um einen bereits veralteten Vorgang, nach einer andern um eine Verwechslung mit dem Wunsche des Reichskanzlers, daß ihm ein Stellvertreter in den Funktionen als preußischer Handelsminister bestellt werde und dergl. m. — Nach unseren Informationen wäre an der ganzen Nachricht absolut (?) nichts Wahres. Bekanntlich erschien am Abend vor der Präsidentenwahl in der Fraktion der Freiconservativen des Abgeordnetenhauses der Geheime Rath Tielemann, welcher direct aus Friedrichshafen zurückgekehrt war. Wir hören aus Abgeordnetekreisen, daß Herr T. in keiner Weise Andeutungen gemacht hätte, welche auf einen so wichtigen Vorgang Bezug hätten und es ist doch wohl kaum denkbar, daß dies, wenn positiver Anhalt vorhanden gewesen wäre, unterblieben sein möchte. Nur eines trifft zu, daß das gänzliche Schweigen der gestrigen offiziösen Abendblätter einen sehr befremdlichen Eindruck gemacht hat und es ist die Spannung um so größer, die Gründe dieser gewiß auffallenden Schweigens näher zu erfahren. (Seitdem hat die „N. A. Ztg.“ ein Dementi gebracht.) Unsere vor langerer Zeit gemachte Mitteilung über die wachsenden Schwierigkeiten, welche sich dem Zollanschluß Altonas und der Unterelbe entgegenstellten, wurde mehrfach angezeiget. Jetzt wiederholen sich indessen die Angaben in gesteigertem Maße. Beispieldeweise würde eine Anfrage bei dem Landtag nach Vorlegung eines Kostenanschlasses über den Zollanschluß von Altona im Augenblick gar nicht zu beantworten sein, denn es sind die Kosten im Augenblick noch nicht zu übersehen. Ein Anschlag war allerdings bereits gemacht, überstieg aber so sehr alle Vorberechnungen, daß eine nochmalige Prüfung und Überarbeitung angeordnet wurde, welche noch nicht beendet ist. Alle Vorhersagen in dieser Beziehung sind von der Wirklichkeit weit aus überholt worden. Man würde indessen sehr unrecht thun und die Verhältnisse verkennen, wollte man annehmen, daß die Regierung die einmal ins Auge gesaften Absichten durch diese Schwierigkeiten würde fallen lassen; weit eher ist anzunehmen, daß der jetzige Stand der Dinge dazu geführt hat, weiteren Anschlußplänen näher zu treten, deren Errreichung doch schließlich den Kern des ganzen Projects bildeten. — Was über die Absicht des Fürsten Bismarck gemeldet wird, einen Stellvertreter für das Ressort des preußischen Handelsministeriums gewählt zu sehen, dürfte darauf hinauskommen, daß eine solche Vertretung, wie dies ja übrigens auch in anderen Fällen üblich, für die Abwesenheit des Ressortchefs bei den parlamentarischen Verhandlungen substituiert würde.

■ Berlin, 2. November. [Kanzlerkrisis-Gerüchte.]

Freude an blanken Stiefeln. Eines Tages war der alte Dienstmännchen tot. Morgens hatte er mir über Brustschmerzen geklagt. Die Leute halten mich nämlich stets für einen Arzt. „Herr Doctor,“ sagte er, was thut man gegen Asthma? Er drückte sich stets sehr gewählt aus. „Mäßigkeit! — „Diät“. Ich kannte seine Leidenschaft. Abends fand man ihn tot vor einer Schnapskneipe. Es hat mir leid. Er hatte mich bei Lebzeiten etwas gerüttelt. Seht seht er mir fast ein wenig. „Um alter Mann“, dachte ich aber, „wohl daran“.

Es vergingen Wochen. Ich hatte den Dienstmännchen längst vergessen. Da klingelte es. „Eine Dame wünscht den Herrn Doctor zu sprechen.“ „Stehe zu Diensten.“ Die Dame war jung. Sie war auch hübsch, ganz in Schwarz gekleidet. Ihre erste Bewegung vertieft die Bühne. „Sie werden sich über die Freiheit wundern, Herr Doctor“, sagte sie — ihr Organ war wohllautend, Heroine. — „Nicht im Geringsten, bitte.“ — „Aber meine Verhältnisse sind so eignethümlicher Art, daß es nur weniger Worte bedarf“ — „Bitte Platz zu nehmen“ — „um Ihnen meinen Besuch zu erläutern. Ich heiße Séraphine Nedar, das ist mein nom de guerre; ich bin nämlich Schauspielerin, mein eigentlicher Name ist — „„O, bitte, will nicht indiscret sein!“ — „Sofie von Raden. Sie haben meinen Vater gekannt.“ „Ich kann mich nicht besinnen.“ „Doch, doch, er hat es mir ja selbst geschrieben, kurz vor seinem Tode.“ „Wohl ein kleiner Irrthum?“ „Nein, gewiß nicht, bitte lesen Sie.“ Sie reichte mir einen vergilbten Brief. Er war ohne Monogramm oder Wappen, auch ohne Datum. Die Handschrift war etwas zitternd, aber elegant. Der Brief lautete:

Geliebtes Kind.

Du hast seit vielen Jahren nichts mehr von mir gehört und mich für tot oder verschollen halten müssen oder für lieblos. Verschollen war ich in der That, so lange ich lebte und tot bin ich, wenn Du diese Zeilen liest, aber nicht Lieblosigkeit hat mich von Dir, Du Sehnsucht meiner alten Tage, ferngehalten, sondern Scham und Neue und die Rückicht auf Dich selbst. Es sind jetzt viele Jahre her, seit ich Dich zuletzt gesehen habe, als ein Kind von zwei Jahren. Wahrscheinlich wirst Du jetzt längst wissen, wie Alles gekommen ist; es ist ja aber möglich, daß Du im Unklaren geblieben bist und für diesen Fall gebe ich Dir Aufschluß über Deine Herkunft. Das ist mein einzige, traurige Hinterlassenschaft.

Ich war aus vermögender adeliger Familie und konnte deshalb Offizier in der Garde cavallerie werden. Wir führten ein ausgelassenes, einer tollen Vergnügungs such gewidmetes Leben. Der Attaché einer ausländischen Gesellschaft, mit dem ich befreundet wurde, hinterließ mir bei seiner Versezung nach Paris, als „theure“ Vermächtnis, seine Geliebte. Sie war sehr schön und sehr weltklug, ich sehr jung und leichtsinnig und so lebten wir einige Jahre im Rausch meiner ersten Leidenschaft. Da wurde uns ein Kind geboren, ein reizender blauäugiger Engel, und hierdurch das Band zwischen uns zu einem, wie mir dachte, unzerreihsbar festen. Ich ließ mich bei einem Urlaubs-

aufenthalt im schlesischen Gebirge von meiner Geliebten überreden, ihr und dem Kinde zu Liebe, eine heimliche Trauung stattfinden zu lassen, ein weitläufiger Vetter von ihr, der auf einer abgelegenen Pfarrer Vicar war, segnete unsern Bund in seiner einsamen Dorfkirche, und mir kam das Alles sehr ehrenhaft und höchst romantisch vor. Aber bald hatte ich der schönen Frau zu Liebe und aus angeborener Eitelkeit und Verchwundungsucht — dazu kam das Macao — mein ganzes Vermögen aufgebraucht, noch mehr als das, ich war ruinirt. Als meine Gemahlin erfuhr, wie die Sachen standen, nahm sie diese Mittheilung sehr kühl auf und meinte freundlich trostend, es werde wohl nicht so schlimm sein und sie wolle nachsinnen, wie sich Alles arrangieren ließe. Das Resultat ihres Nachsinnens bestand darin, daß sie wenige Tage später unter Mitnahme ihrer Toiletten und Pretiosen abgereist war, ohne Angabe eines Reiseziels. Ich fand ein Billet vor, in welchem sie mir mit der gewohnten Liebenswürdigkeit mittheilte, daß sie mir bei meiner übeln Vermögenslage nicht weiter zur Last fallen wolle, mich aber doch bitten müsse, für unser Töchterchen, das sich bei einer gewissenhaften alten Dame in Pflege befand, nach Kräften weiter zu sorgen.

Ich mußte natürlich meinen Abschied nehmen und erlangte von meinem Vater auf mein Flehen nur durch tiefließende Demuthigung und das eidliche Versprechen, mich nie wieder vor ihm blicken zu lassen, die Festsitzung eines kleinen Capitals für mein Kind, um aus den Zinsen dessen Erziehung zu sichern, und ein knappes Reisegeld nach Amerika. Draußen ging es mir sehr schlecht, ich kam zwar einigermaßen durch, aber mein Selbstgefühl, jede Hoffnung, die verlorne gesellschaftliche Stellung wieder zu erringen, ging allmälig verloren. Ich war nach der Reihe Ladendienner, Omnibuskutscher, Kellner, Anstreicher, wer weiß was Alles. Dann brach der amerikanische Seesessionskrieg aus und ich ließ mich anwerben, aber nicht bei den Yankees, die mir in tiefer Seele verhaft waren, weil es mir so schlecht unter ihnen ging, sondern bei den conföderierten Südstaaten, wo ich unter den aristokratisch gesinnten Sklavenhaltern als adeliger Offizier mehr Chance zu haben hoffte. Ich hatte mich nicht getäuscht und kam bald zu großen Ehren, wurde Führer eines Cavallerie-Regiments und wußte mich bereits über alles Elend hinweg, als der Krieg die uns ungünstige Wendung nahm und ich nach Unterwerfung der Seesessions an einem Beine lahmend wieder als Bettler dastand. Eine Zeit lang fand ich noch eine menschenwürdige Beschäftigung an einer großen Zeitung, aber ich litt an Rheumatismus und wurde wiederholt arbeitsunfähig. Eines schönen Morgens fand ich mein Pult von einem rüstigen Ersatzmann dauernd besetzt. Das war die Zeit, wo ich anfangs zu trinken, um bei einem Glase Gin oder Whiskey wenigstens für Augenblicke mein verlorne Dasein zu vergessen. Ich fühlte, wie ich moralisch und körperlich immer mehr herunterkam, ich schrieb wiederholt nach Hause oder an alte Cameraaden, mit der verzweifelten Bitte, sich mettern annehmen, aber ich erhielt von der einen Seite keine Antwort, von der andern entweder leere Worte oder ein erbärmliches Almosen. Trotzdem sehnte ich mich

nach Hause, denn ich wollte wenigstens von Dir hören, meinem Kinde. In der ersten Zeit hatte ich regelmäßige Berichte von Deiner Pflegerin erhalten, dann waren dieselben aufgeblieben, meine Briefe kamen als unbestellbar zurück und auf eine Nachfrage bei der Polizeibehörde hatte es geheißen: verzogen nach Süddeutschland. Mit großer Anstrengung erbrügkte ich allmälig das Geld für die Rückfahrt und kam wieder nach Berlin. Hier wurde ich gleich nach meiner Ankunft von einem schweren Typhus befallen, brachte monatelang in der Charité zu und wurde so reducirt, daß ich mich bei Tage nicht auf die Straße wagte, aus Furcht, von alten Bekannten wiedergesehen zu werden. Des Abends saß ich in allerletzter erbärmlichen Kneipe und in gewöhnlichster Gesellschaft. Trostlich fühlte ich hier Mancherlei, hauptsächlich durch einen Schankwirth, der früher gräßlicher Diener gewesen war und sich noch immer sehr für den hauptstädtischen Klatsch interessierte. Mein Vater, den alle Welt für reich gehalten, war unter Hinterlassung einer beträchtlichen Schuldenlast gestorben. Meine Frau war bald nach meinem Fortgang wieder in Berlin aufgetaucht und hatte hier jahrelang sich einem scandalen Leben hingegeben. Sie führte ruhig, wozu sie ja auch berechtigt war, meinen Namen und benutzte denselben, um allerlei vornehme Bekanntschaften zu machen, hielt einige Zeit ein berüchtigtes Spielhaus für engere Kreise und ging als Geliebte von einer Hand in die andere. Als die Polizei sich dies Treiben gelegentlich näher besehen wollte, fand sie ein leeres Nest vor. Vor einigen Jahren soll Deine unselige Mutter in Bukarest gestorben sein. Von Dir selbst habe ich keine Spur aufzufinden können und ich habe das Suchen längst aufgegeben, denn was sollte Dir ein Vater, wie ich?

Es wäre wohl besser, ich verschonte Dich mit der Beichte meines Glends, denn Du mußt mir suchen, wenn Du erfährst, Welch' erbärmliche Rolle ich im Leben gespielt habe. Aber gerade, weil ich dies weiß, drängt es mich unwiderrücklich, um Deine Verzelung zu füllen. Könnte eine Schuld durch Elend getilgt werden, die meine wäre längst geführt, aber sich selbst vergeben, das kann Niemand. Du wirst diese Zeilen wahrscheinlich nie, wenn überhaupt, aber erst nach meinem Tode erhalten und wenn Du sie liest, dann weine Deinem schuldvollen, unseligen Vater eine Thräne nach.

Ich friste mein kümmerliches Dasein auf ärmlichste Weise und bin gewiß, daß es mit mir langsam bergab geht.

Dein Dich segnender Vater

Ottomar v. Raden.“

Darunter stand ein Postscriptum; es war mit undeutlichen Bleistiftzügen geschrieben:

„Heute getroffen. — Also doch. — Wende Dich an Doctor — Hier folgte deutlich mein Name und meine Adresse. Auf dem Couvert war dem Namen der jungen Dame ihre Wohnung mit Bleistift zugesetzt. Der Zusatz war offenbar gleichzeitig mit der Nachschrift aufgezettet. Das Datum des Poststempels lautete 11. September, also vom letzten Monat.

„Und nun?“ fragte ich. „Ja, was nun“, schluchzte sie — „das

Affaire Werner. — Straßburger Tabaksmannufaktur.] Das offizielle Dementi, welches die Kanzlerkrisis heute erfährt, kann nicht hindern, daß sich die öffentliche Meinung noch immer lebhaft mit dieser Angelegenheit beschäftigt. Vielfach hört man die Meinung äußern, daß nur mißverständliche Auffassungen zu jenen Gerüchten Veranlassung gegeben haben können, doch wird auf der anderen Seite auch zugegessen, daß Fürst Bismarck bei der Besetzung des Staatssecretariats für das Auswärtige zu guter Letzt noch, seitdem schon ein halbes Jahr lang Graf Hatzfeldt für den designirten Leiter der auswärtigen Angelegenheiten gegolten hatte, Schwierigkeiten gefunden habe. Wenn da wirklich ein „Höfling“ eine Rolle gespielt hat, so wäre es doch wenig angebracht, grade auf den ultramontanen Tendenzen längst bestätigten Oberhofmeister der Kaiserin, Grafen Nesselrode-Cheshoven, zu ratzen, der doch unmöglich gegen seinen eigenen Schwager agitiert haben kann. Graf Nesselrode ist nämlich seit 27 Jahren mit der einzigen Schwester des jetzigen Vorsitzers in Konstantinopel, Gräfin Melanie, verheirathet. Viel wahrscheinlicher ist, was früher schon angedeutet wurde, daß das Verhältniß des Grafen Paul zu seiner Frau, einer bürgerlichen Amerikanerin, Namens Helene Moulton, die seit Jahren getrennt von ihm in Paris lebt, einigen Anstoß erregt hat. Da aber trotz der katholischen Confession der Cheleute und des Umstandes, daß zwei Kinder aus der Ehe entstossen sind, die Ehe jetzt förmlich geschieden sein soll und auch nach einer anderen Richtung hin die Verhältnisse des Grafen jetzt geordnet sind, so hat wohl Fürst Bismarck nicht allzu große Mühe gehabt, jene Schwierigkeiten zu überwinden. — Die leidige Affaire Werner hat

jetzt endlich ihren Abschluß gefunden, der aber der Sache evangelischer Freiheit nicht zur Förderung gereicht. Die kleine unduldsame Minorität der St. Jacobi-Gemeinde, welche gegen die Wahl des freimaurerischen Gubener Predigers wie früher gegen die Hößbach's protestirt hat, ist am Ziel ihres Strebens: Werner wird, wie der orthodoxe Pfarrer Dittelhoff voraus verkündet hat, die Kanzel von St. Jacobi nicht betreten. Er hat es abgelehnt, sich zu dem ihm vom Oberkirchenrat und Generalsynodalvorstand angesponnenen Colloquium zu stellen und erklärt, definitiv in Guben bleiben zu wollen, selbstverständlich zur großen Freude seiner dortigen Gemeinde. Für ihn persönlich ist damit die Sache erledigt, aber die hiesige Jacobitische wird wieder vor eine Neuwahl gestellt, die, so lange in Preußen das jetzige gefällige Regiment am Ruder ist, kein anderes Resultat ergeben dürfte, als die beiden früheren, nämlich die Berufung eines gebildeten Theologen, dem unsere Beloten die Bestätigung nicht gönnen werden. Werner hat übrigens bei seiner Ablehnung des Rath besiegelt, den ihm vor wenigen Tagen die „Protestantische Kirchenzeitung“, das Organ des Protestantvereins an der Spitze ihrer neuesten Nummer gab: „Wenn Werner (der kein ausländischer Geistlicher ist) die Citation zu einem (nur für Ausländer vorgeschriebenen) Colloquium ablehnt und seine Einführung in das ihm übertragene Pfarramt fordert, so ist er durchaus in seinem Rechte. Möge er eben so sehr sein Recht als die Würde des evangelischen Pfarramts wahren!“ — Das Altesten-Collegium der hiesigen Kaufmannschaft hat in Sachen der Straßburger Tabaksmannufaktur nach vorangegangener Vorprüfung der Angelegenheit durch die Sachverständigen-Commission eine Eingabe an das Handelsministerium gerichtet, die um deswegen bemerkenswerth erscheint, weil in derselben die Forderung, den staatlichen Betrieb der Straßburger Manufactur baldmöglichst einzustellen, rückweg erhoben und ausführlich begründet wird. Durch Bescheid des Reichskanzleramts vom 19. Januar 1872 wurde die Auflösung des Staatssbetriebes der Manufactur in Aussicht gestellt und nur für die Verwaltung die Bestimmung des für die Einstellung der Fabrikation geeigneten Zeitpunktes vorbehalten. Das Oberpräsidium von Elsaß-Lothringen gab unter dem 20. März 1872 der Handelskammer zu Straßburg eine gleiche Zusicherung und forderte unter dem 11. November 1872 Kaufsofferten ein. Der Zuschlag wurde aber, obwohl das höchste Gebot von 7,050,000 Frs. von vielen Seiten als acceptabel erachtet wurde, nicht erzielt. Bei Verhandlung über eine Petition in der Petitions-Commission des Reichs-

tages vom Jahre 1874 gab der Regierungs-Commissar die Gründe dafür an, fügte aber die ausdrückliche Bemerkung hinzu, die Absicht, den Betrieb der Tabakfabrik an Privathände zu überlassen, bestehet z. B. noch fort. Bei dieser Sachlage drängt sich unwillkürlich die Frage auf, aus welchen Gründen trotz der inzwischen verlorenen Reihe von Jahren kein Schritt mehr zur Realisierung dieser Absicht geschehen sein mag. Weder die Rücksicht auf die Tabakbauer von Elsaß-Lothringen noch auf die Arbeiter der Manufactur kann jetzt noch maßgebend sein, denn jene sezen nur 12 p.C. ihrer Jahresproduktion an die Manufactur ab und die letztere beschäftigt nur 700 Arbeiter, während in den seit 1871 entstandenen Privatfabriken 1200 beschäftigt sind. Es bleibt also nur die Annahme übrig, daß man entweder die Sachgutproduktion überhaupt nicht mehr für den Staat bedenklich hält oder daß man den Staatssbetrieb der Manufactur lediglich deshalb beibehält, um bei günstiger Gelegenheit wieder auf den Vorschlag des Monopols zurückzukommen.

△ Berlin, 2. Novbr. [Die Budgetrede Bitters.] Mit einiger Erwartung nahm das Abgeordnetenhaus heute die Aufschlüsse über die Finanzlage Preußens in der Gegenwart und wie sie sich nach Ausführung der großen Steuerreform des Reichskanzlers gestalten wird, aus dem Munde des Finanzminister Bitter entgegen. Ob die Rede des Ministers auf irgend einer Seite des Hauses wirkliche Befriedigung hervorgerufen hat, erscheint zweifelhaft; denn abgesehen von kritischen oder gar böswilligen Zwischenrufen aus oppositionellen Reihen lockte sie fast gar keine deutliche Anerkennungen des Befalls oder Misshandlungen hervor, und wenn zum Schlus auch ein „lebhafte Bravo rechts“ zu registrieren war, so klang dasselbe doch dünner und matter, als man dies von pflichtschuldigen Gesinnungsbürgern der Landräthe und Regierungsbeamten gewohnt ist. Schwerlich wird auch ein Abgeordneter irgend einer Farbe, der auf den Ruf persönlicher Unabhängigkeit etwas hält, sich zu einer Anerkennung dieses preußischen Finanzprogramms hergeben. Ein vorjähriges Deficit von 5 Millionen ist durch Anleihe zu decken. Zwar hat sich die Verstaatlichung der Eisenbahnen schon bewährt — der Finanzminister sagt es und würde es doch nicht sagen, wenn er es nicht beweisen könnte —, zwar ist ein bedeutender Umschwung zum Bessern in dem Gesamtverkehr zu erkennen, gewiß in Folge der Bismarckschen Wirtschaftsreform, — zwar hat der Reichstag 130 Millionen neuer Steuern bewilligt, dennoch sind wir nicht im Stande, das auf das allersparsamste bemessene Extraordinarium (39 Mill. Mark) zu decken, aber wir würden es beinahe decken können, wenn es nicht der alten Versprechungen und des Portemonniategesetzes halber angemessener wäre, erst 14 Millionen Mark directe Steuern zu erlassen und dafür 30 Millionen Anleihe zu machen. Steuern erlassen und Schulden machen — darauf hin ein Finanzprogramm erbauen, das entspricht zwar den sprichwörtlich gewordenen „altbewährten Grundsätzen“ preußischer Finanzpolitik nicht. Indessen die moderne Staatskunst richtet sich nicht nach veralteten Theorien, sondern greift frischweg in die Praxis, in das volle Leben hinein. Darum soll ein neues Portemonniategesetz binnen 14 Tagen vorgelegt werden für die künftigen, vom Reichstage zu beschließenden, neuen Steuern. Künftig soll sich jeder Preuse bei jeder neuen Reichssteuer, die vorgeschlagen wird, wenn er nur ihren Beitrag kennt, ein ganz geauenes Bild machen — nicht davon, wie viel er dazu beiträgt, sondern davon, wie viel ihm und seiner Commune darauf wieder an directen Steuern baar herausgezahlt resp. durch Erlös zurückvergütet wird. Der „sogenannte arme Mann“ des Centrums, der keine directen Steuern zahlt, bekommt zwar nichts ab, aber die vier untersten Klassensteuertypen werden bestätigt werden und die halbe Grundsteuer und die halbe Gebäudesteuer wird den Kreisen (nicht den Städten und Landgemeinden und nicht den Gutsbesitzern direkt) zurückbezahlt werden, — sobald der deutsche Reichstag außer den 130 Millionen neuer Steuern noch andere wird bewilligt haben. Der Herr Finanzminister kann einzelne dieser neuen Steuern heute schon ankündigen: Brau- und Wehrsteuer, Börsensteuer. „Und der Schnaps?“ rief man links. „Die Erhöhung

der Branntweinsteuer“, antwortete er bereitwillig, „ist in Aussicht genommen“. Das reicht nun freilich noch nicht, aber es steht, trotz des gegenständigen Beschlusses des Reichstages, noch die Möglichkeit einer weiteren Erhöhung der Tabaksteuer in Frage, und der Tabak ist — das versichert Herr Bitter, sei seine eigene Meinung — noch immer „ein sehr steuergünstiges Objekt“. Auch alle anderen deutschen Finanzminister sind heilsam, den Wählern versprechen zu können, für die neuen und zukünftigen Reichsteuern, indirekt Reichsteuern ein erlediches Theil direkter Landesteuern zu erlassen. [Fürst Bismarck] kehrt, der Kreuzzeitung zufolge, zurück, sobald die Conferenzen der deutschen Minister über die dem Bundesrat zu unterbreitenden legislativen Arbeiten stattfinden können, und es wird für möglich gehalten, daß diese Conferenzen frühestens in der ersten Hälfte des December stattfinden.

[v. Möller †.] Nach einem im gestrigen Morgenblatt mitgeteilten Telegramm aus Kassel ist am Dienstag der Oberpräsident a. D. von Möller an der Lungenentzündung gestorben. Eduard von Möller war am 3. Juni 1814 zu Minden geboren, studierte Jurisprudenz und ward 1841 Landrat des Kreises Simmern (Rheinprovinz). Ende 1848 wurde er bereits zum Regierungsrath in Köln, nach dem Kriege von 1866 zum Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau ernannt. Anfang September 1871 wurde er dann, da er die schwierigen Aufgaben, die ihm in seiner letzten Stellung gegeben waren, in glänzender Weise gelöst hatte, an die Spitze der Verwaltung von Elsaß-Lothringen berufen. Bei der Feindseligkeit der von den Ultramontanen ausgeübten Bevölkerung der neuen Provinzen war dieler Posten ein äußerst dornenvoller und, wenn v. Möller, wenigstens persönlich, sich das volle Vertrauen der Elsäser erworben hat, so ist dies das Außerste, was er unter den gegebenen Verhältnissen erreichen konnte.

[v. Rheinbaben †.] Dienstag Vormittag ist der General der Cavalerie Baron von Rheinbaben, Chef des schleswig-holsteinischen Dragoner-Regiments Nr. 13, ganz plötzlich, nadjdem nur wenige Tage zuvor sein König ihm die höchste erreichbare Auszeichnung, den Orden vom Schwarzen Adler, verliehen hatte, auf Treppeln bei Neubrandenburg im Kreisgebiet gestorben. Vor kaum einer Woche wurde der unter dem 23. October erfolgte Todtritt des Generals von Rheinbaben aus der Stellung als General-Inspecteur des Militär-Erziehung- und Bildungswesens gemeldet, und nun, nach der kurzen Frist weniger Tage, hat ein unerwarteter Tod den verdienstvollen General im 48. Lebensjahr dem Kreise der Seinen entrissen, ohne daß es ihm noch vergönnt gewesen, den Abend seines Lebens in ruhiger Zurückgezogenheit zu geniessen.

[Heeremanns Nichterscheinung bei der Kölner Domfeier.] Die ultramontanen Blätter geben sehr vorsichtig über die Frage hinweg, ob der Freiherr v. Heereman, wenn er nicht frank gewesen wäre, der Einladung des Kaisers nach Köln gefolgt wäre. Nach ihrer Auffassung der Sache und nach der ausgegebenen Parole hätte nämlich Freiherr v. Heeremann seine phrase ablehnen müssen; da er dies aber nur einmal nicht gesagt hat, so drücken sie ein Auge zu und lassen der äußersten Rechten die Entschuldigung, daß der Freiherr v. Heeremann frank gewesen sei. Unter diesen Umständen ist die nachfolgende Mitteilung, welche der „Westfälischen Zeitung“, wie sie sagt, „von hochachtbarer und durchaus glaubwürdiger Seite“ aus Münster, dem gegenwärtigen Aufenthalte des ultramontanen Freiherrn, zugeht, von besonderem Interesse: „Für die conservativen Mitglieder des Hauses der Abgeordneten, welche für die Wiederwahl des Freiherrn v. Heereman zum Vicepräsidenten stimmen, ist vielleicht die Nachricht von Interesse, daß der letzte an beiden Tagen der Kölner Domfeier nicht das Zimmer gebüsst hat, sondern wiederholte hier auf den Stühlen gelehnt worden ist; die Annahme einer ernsten Krankheit bleibt also ausgeschlossen. Wenn ein Privatmann Einladungen zum Diner ergehen läßt, so wird es mit Recht befremden, wenn er einem eingeladenen, welcher die Einladung wegen Krankheit ablehnt, an dem fraglichen Tage auf der Straße begegnet. Daß gegenüber einer Einladung des Kaisers viel höhere Rücksichten der Schicklichkeit zu beobachten waren, und daß diese mindestens den Abgeordneten von Heeremann hätten bestimmen müssen, an dem fraglichen Tage sich nicht öffentlich hier zu zeigen, dieser Einsicht wird er sich kaum nachträglich verblaßen können.“

[Eine clericale Muster-Rolle.] Die ultramontane „Kölner Volkszeitung“ veröffentlicht den Wortlaut der Immediat-Eingabe rheinischer Katholiken, welche vor wenigen Tagen an das Hofmarschall-Amt abgegangen ist, und bemerkt dazu u. A.: „Aus nahezu 1550 rheinischen Pfarreien — eine ganz genaue Statistik war bis jetzt nicht zu ermöglichen — sind die Exemplare der Eingabe an die Kölner Centralstelle zurückgelangt und die Anzahl der Unterschriften beträgt nach einer (höchstens bis auf eine geringfügige Kleinigkeit genauen) Zählung 38,453. In dieser Ziffer sind vertreten: 794 Geistliche, 297 Juristen und Aerzte, 664 Beamte, 1931 Kaufleute und Fabrikanten, 903 Rentner, 20,293 Landwirthe, 1480 Gewerbetreibende, 1210 Witwe, 6506 Handwerker u. s. w.“

wünsche ich gerade von Ihnen zu wissen. Sie müssen doch meinem Vater nahegestanden haben! „Habe nie die Ehre gehabt. Kenne nicht einmal den Namen.“ Ich begann mißtrauisch zu werden. Man wird so viel angebietet. Man wird auch oft hintergangen. Man muß nicht zu gutmütig sein. „Haben Sie ein Bild Ihres Vaters?“ forschte ich. Sie holte ein kleines goldenes Medaillon hervor. Das Bild stellte einen jungen Cavallerie-Offizier dar. Die Züge waren mir in der That nicht ganz fremd. Aber ich kannte das Gesicht nicht. Ich ging im Geist alle meine Bekannten aus früheren Jahren durch. Der Offizier war nicht darunter. Ich schelte. Mein alter Diener hat ein sehr gutes Personengedächtnis. Ihm zeigte ich das Medaillon. „S Gott — rief er — das ist ja unser alter Dienstmänn!“ Ein wilder Aufschrei unterbrach ihn. Wir mußten Fräulein Seraphine Nedar in einer Drosche nach Hause fahren lassen. Zwischen Weinrämpfen und Ohnmachten war sie ab und zu in ein gellendes Gelächter ausgebrochen. Es war unheimlich. Anderen Tages sprach ich bei ihr vor. Ein winziger Groom in lächerlicher Livree öffnete mir. Das Boudoir, in dem ich warten mußte, war sehr elegant, Alles goldglänzend oder mit rother Seide überzogen. Geschmackvoll war es nicht. Ich wurde vorgelassen. Fräulein Seraphine empfing in ihrem Schlafzimmer. Hier war Alles himmelblau. Sie lag auf einer Chaiselongue in dunklem, pelzbesetztem Negligé. Die grünlichen Falouetten waren herabgelassen. Sie sah in Folge dessen ziemlich blaß aus. Traurig streckte sie mir die Hand entgegen. Aber sie hatte sich offenbar gefasst. Ihre Augen wenigstens waren nicht verweint. Sie sah sehr gut aus. Ich sagte ihr das. Sie lächelte hölzsig. Dann erinnerte sie sich plötzlich an gestern. Sie schickte sich an, zu weinen.

„Mein Fräulein“, sagte ich, — „weshalb trauern? Ihr Vater ist tot. Ihm ist wohl. Er war sich zur Last. Hätten Sie ihn glücklicher machen können?“ „Nein“, seufzte sie, „aber ich habe ihn ja getötet, meinen eigenen, meinen armen Vater!“ „Aber wie denn das?“ „Hören Sie, bitte!“ — sie deutete auf einen Fauteuil — „Meine Pflegemutter hat mich bei sich behalten, auch als das Pensionsgeld ausblieb. Sie hat mir sogar Alles bis auf meinen Namen verschwiegen und mich als ihre Nichte, als die Tochter einer viel jüngeren, früh verstorbenen Schwestern, auferzogen. Als ich die Schale hinter mir hatte, mußte ich verlügen, mein Brot selbst zu verdienen, aber ich hatte zu nichts Lust, als zum Theater. Trotz des Widerstrebens meiner Pflegemutter suchte ich mich einigermaßen vorzubilden und fand auf Grund meiner Erscheinung auch Engagement an einer kleineren Bühne. Ich habe etwas Talent, wenn auch kein hervorragendes, aber man sagt, ich sei nicht hässlich, und so fand ich Freunde, die sich meiner annahmen. Eine Zugendprinzessin bin ich dabei nicht geblieben, das geht einmal nicht, ist auch kaum nach meinem Geschmack, und so fühlte ich mich im Ganzen recht glücklich. — Sie wissen, wie sehr wir am Theater mit allerlei Huldigungen belästigt werden. Kaum ein Tag vergeht, wo man sich nicht irgend einer albernen Erklärung erwehren muß. Auf jede Weise suchen sich die jungen Bonvivants zu nähern, und wir lachen darüber, lassen

uns wohl auch einmal beeinflussen. Am 11. September dieses Jahres kam ein derartiges Billet-doux durch einen Dienstmänn an mich. Ich ging selbst in die Thür und fertigte den alten Mann ab, indem ich ihn kurz hinaus wies. Jetzt ist mir Alles klar. Dieser Mann hat mich erkannt, wahrscheinlich an der Ähnlichkeit mit meiner Mutter, an der Stimme, an dem umgekehrten Namen; es war mein Vater, und an demselben Abend ist er gestorben.“ Sie brach wieder in con-vulsives Schluchzen aus. Ich zog mich leise zurück.

Am Abend ging ich an einem vornehmen Restaurant vorüber. Es war zehn Uhr. Aus einer Drosche erster Classe siegeln ein Herr und eine Dame und traten ein. Ich erkannte Sophie von Raden. Vive la Bohémienne!

X.

erschütterung zu. Düstere Schatten — ja oft tiefe Nacht verhüllten den einst so heiteren Geist viele, viele Jahre hindurch bis zu seinem Tode. Die arme Leontine Metternich hat viele Thränen geweint.

Des Grafen Sandor Tochter Pauline, die ihres Oheims, des Fürsten Richard Metternich Gemahlin wurde, hat viel von dem exzentrischen Geiste ihres Vaters geerbt. Davon wußte einst der galante Hof der Kaiserin Eugenie — und weiß heute Wien viel zu erzählen.

Und am Abend saß ich nicht wenig gespannt unter dem Publikum des Burgtheaters. Das hohe, architektonisch unschöne, aber aristokratisch geschmückte Haus strahlte im hellsten Licht. Der erste, zweite und dritte Rang wogte und flimmerete von den elegantesten, auffallendsten — ja gewagtesten Toiletten. Modische Herren gingen von einer Loge in die andere und machten den Damen den Hof. — Überall Lachen, Kotettieren und die lauteste, ungenießteste Unterhaltung — und nicht nur in den Zwischenacten. Fächer und Orgonette manövrierten, weiße schöne Frauenarme präsentierten sich auf den roth-samtigen Logenbrüstungen möglichst vortheilhaft. .. man sah: jeder und noch mehr jede wollte gesehen werden und suchte sich in das glänzendste Licht zu stellen. Die Bühne war Nebensache — wie anders war das in Berlin gewesen!

Die arme „Knillwurst“ ging spurlos vorüber. Der feurige Ludwig Löwe, die anmutige Fournier, und selbst Goethe's genialste Schriftstellerin — meine liebre Amalie Wolff, vermochten nicht zu enthu-siasmieren. Elisabeth's im Berlin so berühmtes sanctes: „Leicester, ich befehle!“ — und ihr herrschendes, hartes: „Burleigh, ich bitte“ — diese fein psychologischen Nuancen wurden in Wien gar nicht beachtet. Kein Wunder also, daß Amalie Wolff's Spiel immer besangener wurde. Sie sagt mit später: „Ich bin schwer dafür bestraft, daß ich meinem Vorsatz: nach meines Mannes Tode nicht mehr zu gasttreten! — untreu wurde. Und dann irrte ich in der Wahl der Rollen. In Wien dominirt heute das Lustspiel. Ich hätte nur im humoristischen Fache auftreten sollen und wäre hier auch der wirtschaftlich Unterstützungen sicher gewesen.“

Amalie Wolff hatte Recht. Im heteren, gracissen Genre des Lustspiels und Conversationsstücks bewährte das Burgtheater seinen in den zwanziger Jahren unter Schreyvogel's trefflicher Leitung begründeten Ruf: neben dem Théâtre français das liebenswürdigste und vollendetste Ensemble zu bieten!

Als Liebhaber wechselten ab: der elegante, noble Korn, der feuer-sprühende Ludwig Löwe, der wipfunkelnde liebenswürdige Fichtner. Anschütz war ein Heldenvater zum Staunen, Wilhelm ein komisches Bärtchen zum Küschen, und Kostenoble ein lieber, narrischer Charakterkomiker zum Tobtschachen! Caroline Müller war eine glänzende Salondame, die kleine hübsche Peche eine reizende naive Liebhaberin, der sogar ihr prononciert böhmischer Dialect allerliebst stand — und die lachlustigen Wiener gaben dazu das dankbarste Lustspielpublikum her. Freilich, mit dem Berliner Schau- und Dramaspiel durfte das Wiener Burgtheater sich nicht messen! Seit Sophie Müller's heisses Künstlerherz sich an der Kunst verblutet hatte und Sophie Schröder

\* Nachricht verboten.

## Österreich-Ungarn.

Linz, 1. November. [Bischof Rudigier und die Sonntagsfeier.] Bischof Rudigier provozierte gestern, Sonntag, Mittags auf offener Straße eine demonstrative Scene. Als nämlich der Bischof nach beendem Hochamt von der Domkirche aus in Begleitung seines geistlichen Secretärs gegen 12 Uhr nach dem bischöflichen Palais fuhr, passierte sein Wagen die Klosterstraße, wofür er sich gerade vor dem Stathaltereigebäude mehrere Arbeiter beim Canalisationsbau mit Ausheben von Ziegeln und Schotter beschäftigt waren. Beim Anblick derselben ließ der Bischof den Wagen sofort anhalten, stieg in Begleitung des Secretärs aus und trat in voller bischöflicher Ornate, von einer zahlreichen Menschenmenge umringt, mit den Worten an die Arbeiter heran: „Sind Sie katholische Christen?“ worauf mit Ja geantwortet wurde. Rudigier fuhr fort: „Dann müssen Sie auch die Gebote Christi halten, welche heißen: „Sechs Tage sollst Du arbeiten und am siebten feiern.“ — Nach längeren Auseinandersetzungen, wobei die Arbeiter auf die Notwendigkeit hinwiesen, wegen des Verdienstes und wegen der sonstigen Entlastung arbeiten zu müssen, und der Bischof mit seiner Beschwerde an den Magistrat verwiesen wurde, lehrte Rudigier aufgeregt zum Wagen zurück, um die Heimfahrt fortzusetzen. Inzwischen hatte sich eine dicke Menschenmasse angesammelt, welche lebhaft ihren Unwillen über das tactlose Vorgehen des Bischofs zu erkennen gab. Nach der Ankunft in seinem Palais sandte Rudigier sogleich seinen Secretär zum Bürgermeister, um sein Veto gegen die Fortsetzung der Sonntagsarbeiten einzulegen.

[Cardinal Jacobini.] der bisherige päpstliche Nuntius in Wien, verlässt seinen bisherigen Bestimmungsort am 4. d. Mts. und begibt sich nach Rom. Sein Nachfolger ist nach der „Polit. Corresp.“ bisher noch nicht ernannt.

## Provinzial-Zeitung.

Breslau, 3. November.

Gestern fanden in Berlin die Wahlen für die Stadtverordnetenversammlung statt. Im Allgemeinen wurden die Candidaten der Fortschrittspartei gewählt, nur im 33. Wahlbezirk wurde das überraschende Resultat erzielt, daß Dr. Strämann seinem Gegner, Herrn Bergschmidt, unterlag. In diesem Bezirk hat also die Antisemitenliga gesiegt, dagegen wurde Dr. Strämann in mehreren anderen Bezirken gewählt. Die Beihilfung bei der Wahl war eine ungemein niedrige, die liberalen Wähler verharren in sorgloser Unthätigkeit und so gelang es der unermüdlichen Agitation und Wühlerie der Antisemitenliga, Dr. Strämann in einem Bezirk zu besiegen. Ein Heer von Agenten war von ihr in Thätigkeit gesetzt, die Gegner Strämanns wurden in Wagen zur Wahl geholt, kein Mittel der Agitation wurde verschmäht. — Wir möchten den liberalen Wählern Breslaus den Rath geben, bei den bevorstehenden biesigen Stadtverordnetenwahlen auf den Huth zu sein und ihr Stimmrecht auszuüben, damit uns ähnliche Überraschungen erspart bleiben.

Aus der jetzt veröffentlichten Liste der Sammlungen für die Ueberschwemmungen der Ober-Lausitz ist erschlich, daß wiederum namhafte Beiträge eingegangen sind; unter Anderem durch die deutschen Consulate in Macassar, Shanghai und Tolio (Japan). Wenn das bisher erzielte Resultat von weit über hunderttausend Mark einerseits ein glänzendes Zeugnis für den Wohlthätigkeitsinn alter Schichten der Bevölkerung ablegt, so ist dasselbe andererseits auch ein ruhmlicher Beweis von der unausgelesenen und umfassendsten Thätigkeit des betreffenden Comites.

Dem Sanitäts-Bericht des Oberschlesischen Knappschäfts-Vereins entnehmen wir, daß die Krankenbewegung und der Krankheits-Charakter in dem Jahre 1879 kein so absolut ungünstiger gewesen, wie man es nach den verhältnismäßig recht ungünstigen Witterungsverhältnissen (ein nasses, kaltes Jahr mit sehr kurzem Sommer) zu erwarten berechtigt war. Diese ungünstige Beschränktheit der Witterung, ferner die mageren Ernteerträge, namentlich der Aussall der Kartoffelernte, des hauptsächlichsten Nahrungsmitteis der öberschlesischen slawischen Bevölkerung, blieben nicht ohne Einfluß auf die erhebliche Anzahl von Erkrankungen der Vereinsgenossen, wenn sich auch die allgemein gehegten Befürchtungen wegen Ausbruch epidemischer Krankheiten resp. erneuter Verbreitung des kaum dem Erdösen nahen exanthematischen Typhus nicht bestätigten.

Den allgemeinen Krankheits-Charakter beherrschten neben der Witterungsbeschränktheit die rheumatischen und catarrhalischen Affectionen

und Julie Rettich gross und ausgewandert waren, stand das tragische Fach fast verlassen da.

Bauernfeld's Lustspiele beherrschten die Bühne. Scherzend wurde darüber gestritten, ob Bauernfeld den Wienern geschenkt sei, für ihre Burgtheaterlebende dankbare Rollen zu schreiben, oder ob Caroline Müller und die Peche, Anschütz, La Roche und Löwe, Costenoble, Korn und Fichtner express dazu geboren seien, Bauernfelds Stücke so zu spielen, wie sie gespielt werden müssten.

Sie lernte Bauernfeld in Gesellschaften kennen und freute mich, ein so liebenswürdiges Talent und reiches Wissen durch die grösste persönliche Bescheidenheit nur noch gehoben zu sehen.

Im Herbst wohnte ich einer Novität bei: „Der Traum ein Leben“, von Grillparzer. Ganz Wien war in fiebhafter Aufregung — und das überfüllte strahlende Haus von Erwartung fast im Delirium. Und dann, als der Vorhang aufzog und die tiefpoetische Dichtung „unseres Grillparzers“ durch „unsern Anschütz“ und „unsern Löwe“ und „unsern La Roche“ so würdig verkörpert an dem strahlenden Auge der Zuschauer vorüberzog ... da brach ein förmlicher Sturm von Jubel und Begeisterung los, abwechselnd mit Pausen atemloser Spannung. Ja, das Publikum spielte förmlich mit, wie ich es sonst nur im Théâtre français gesehen hatte. Die Geistesfunken, die von der Bühne sprühten, blitzen zündend wieder in den Augen, den belebten Physiognomien und in den einzelnen begeisterten Ausrufen der entzückten Zuschauer.

Besonders ergriff die Schlusscene: als der Hirte (Ludwig Löwe) in seiner bescheidenen Hütte erwacht — ein reiner, goitvertrauernder Mensch, arm und unbekannt — aber so froh und dankbar, daß er allen Glanz und Reichtum ... und den Herrn und Mord, durch die er sein Sehnen nach Macht und Glück gestillt — nur geträumt hat. Das der Zuschauer erst in diesem Augenblick erfährt: es war Alles nur ein Traum — das bekundet die Meisterschaft des Dichters.

Im Theater an der Wien sah ich zum ersten Mal Raimund und seine entzückenden Zaubermaerchen. Eine neue Welt ging mir hier auf den Brettern auf. Ich wurde wieder zum lachenden und weinenden Kinde — und gut und gläubig und hoffnungsfelig wie ein Kind, das des Lebens Dornen und Giftblumen noch nicht kennt.

Im „Alpenkönig“ bildeten Director Karl, Raimund und der Komiker Scholz das köstlichste Ensemble, und im „Verschwender“ war Raimund ein wunderbarer lieber Valentin.

Und dieser herzfröhliche Dichter — dieser uralte Komiker ... war schon damals im bürgerlichen Leben ein finsterner Hypochonder. Die freie Idee, von seinen lieben Wienern nicht verstanden und nicht gewürdigt zu werden, trübte seinen sonst so klaren Blick. Gepeinigt von düsteren Gedanken verbarg er sich oft tagelang auf seiner hübschen Villa in Gutenstein vor aller Welt Augen. Vor einigen Jahren war es seiner langjährigen Freundin, der genialen Therese Krones, doch noch oft gelungen, ihn aus seinen Grübeln zu reißen — aber die leichlebige Krones war jetzt schon seit vier Jahren tot. Die

der Atmungs- und Verdauungsorgane, die ersten zumeist wohl durch die Beschäftigung der Vereinsgenossen beeinflusst, welche sowohl bei ihrer Arbeit, wie bei ihrer Rückkehr aus derselben in ihre oft entfernt liegenden Wohnungen häufig Durchnässeungen und Erfältungen ausgekehrt sind, leichter verdanken ihre Entstehung zum großen Theile dem Genuss ungeeigneter Nabruksmittel, namentlich zur Zeit des Obstes, der neuen Kartoffeln, der Gurken etc. Dagegen trat im Vereinsbezirk, der im Allgemeinen von Infektionskrankheiten fast nie angetroffen wird, ein Rückgang in dem Auftreten des exanthematischen Typhus ein, nachdem derselbe durch voll zwei Jahre, besonders in den Industriekreisen Beuthen, Kattowitz und Zabrze verbreitet war. Poden, welche den Vereinsprengel sieben Jahre verschont hatten, traten im Cursprengel Zabrze in einer grösseren, in Beuthen in einer geringeren Zahl von Fällen auf und sind wahrscheinlich aus Polen in den Vereinsbezirk eingeschleppt worden.

-r. [Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 24. bis 30. October wurden 67 Chen (in der Vorwoche 69) geschlossen. Geboren wurden 212 Kinder (106 Knaben und 106 Mädchen), darunter 11 Todgeborene. Die Zahl der Gestorbenen (excl. Todgeborene) betrug 119 (48 männliche und 71 weibliche). Der Ueberschuss der Geburten über die Sterbefälle betrug mithin 93, in der vorherigen Woche 86. Von den Gestorbenen handen im Alter von 0 bis 1 Jahr 36, von 1—5 Jahren 17, von 5—15 Jahren 6, von 15 bis 20 Jahren 1, von 20 bis 30 Jahren 3, von 30—40 Jahren 12, von 40—60 Jahren 21, von 60—80 Jahren 20, von über 80 Jahren 3. Die Todesursachen waren: Scharlach 2, Diphtheritis 1, Keuchhusten 1, Unterleibstypus 1, Darm- und Magendarmkatarrh 5, Brechdysenterie 3, andere Infektionskrankheiten (Rose) 1, Gehirnsthag 5, Krämpfe 16, andere Krankheiten des Gehirns 7, Brüde 3, Lungenschwindsucht 9, Lungen- und Lufttröhrenentzündung 6, andere acute Krankheiten der Atmungsorgane 1, andere Krankheiten der Atmungsorgane 18, alle übrigen Krankheiten 39, Unglücksfall 1. Nach der berechneten Einwohnerzahl von 276,000 kommen in dieser Woche auf 1 Jahr und 1000 Einwohner: Lebendgeborene 37,87, Gestorbenen (excl. Todgeborene) 22,42.

-r. [Temperatur. — Niederschläge.] In der Woche vom 24. bis 30. October betrug die mittlere Temperatur 4,9, die höchste 15,6, die niedrigste 4,6° C.; die Höhe der Niederschläge 27,51 mm.

[Personalnachrichten.] Bestätigt: Die Vocations für den Schulamts-Candidaten Tobias zum zweiten Lehrer an der evangelischen Schule in Ullensau, Kreis Goldberg, für die Lehrerin Marie Reichmann zur Lehrerin an der evangelischen Schule zu Vilavie, Kreis Freistadt, sowie die erfolgte Wahl des Schiebhausbesitzers in Lüben zum unbefoldeten Rathsherrn. — Übertragen: Dem Ober-Caplan Marusche in Naumburg a. d. Saale Local-Schul-Inspection über die vorige Schule.

Befördert: Ober-Telegraphist Pischel in Friedberg a. d. Saale zum Ober-Telegraphen-Assistenten, Post-Assistent Wagner II. in Landeshut i. Schles. zum Ober-Post-Assistenten. — Berichtet: Telegraphen-Assistent Kloß von Freistadt i. Schles. nach Dortmund, Postverwalter Wels von Lahn nach Briesel. — Angestellt: Postsekretärin Weber aus Karlsruhe i. B. als Postsekretär in Glogau, Postassistent Rennhöchst aus Berlin bei dem Postamt in Kohlsdorf. — Verstorben: Postsekretär Hefelmann in Lüben.

[Versammlungen der altkatholischen Gemeinde-Mitglieder.] Die Donnerstag-Versammlungen der biesigen altkatholischen Gemeinde-Mitglieder im großen Saale des Mieder'schen Restaurants erfreuen sich, naddem sie für die Wintersaison regelmässig eröffnet sind, eines zahlreichen Zuspruchs. Die Vorträge werden von Herrn Pfarrer Hertel und Prof. Dr. Weber gehalten. Herr Professor Dr. Weber hält heute einen Vortrag über „Das Christentum zur Zeit der Apostel und seine Beziehung zur Sklaverei.“ Auch Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt.

[Bund freier religiöser Gemeinden.] Auf der im Jahre 1879 in Breslau abgehaltenen Bundes-Versammlung der freien religiösen Gemeinden ist beschlossen worden, daß die nächste Bundes-Versammlung im Jahre 1881 zu Apolda stattfinden soll. Als Zeit für diese neunte Bundes-Versammlung hat der Bundes-Vorstand die Tage vom 8. bis 10. Juni, welche in die Fünftwoche fallen, in Vorschlag gebracht. In dem vor kurzem ausgegebenen Heft LXIV. der „Bundes-Blätter“ werden die zum Bunde gehörenden Gemeinden und Vereine aufgefordert, ihre Anträge an die Versammlung an den Vorsitzenden des Bundes-Vorstandes, Prediger Höffricher in Breslau, einzufügen.

[Gieb's weiter!] Nr. 65 der von Theodor Höfferichter herausgegebenen Fortschrittsrätätchen „Gieb's weiter!“ enthält: 1) Entstehung und Fortbildung des Glaubens an gute und böse Geister im Heidentum. — 2) Internationaler Freidenkerbund.

\* [Dr. Brehm.] Der vierte und vorletzte Vortrag des Herrn Dr. Brehm, „Völz- und Familienleben der Kirgisen“, findet Freitag, den 6. November, im Muissalaale der Universität statt.

Wiener sagten, das zehre auch an seinem Herzen ... Und nach zwei Jahren — 1836, in einer finsternen Stunde — in dem Wahn, von einem tollen Hund gebissen und unrettbar der Hundswuth preisgegeben zu sein ... da warf er dies verdüsterte Leben von sich — und Wien, das lustige Wien, das so oft über seinen Liebling Raimund und seine Zauberposen aus vollem Herzen bis zu Thränen gelacht hat, das weinte jetzt aus ebenso vollem Herzen bei seinem Leichenbegängniß.

Nachdem wir die bescheidene „Goldene Anden“ mit dem confortablen „Erzherzog Carl“ vertauscht hatten, musste ich ernstlich daran denken, mich den Gewalthabern des Burgtheaters vorzustellen und das Nöthige wegen meines Gastspeis, das Anfang August stattfinden sollte, zu besprechen. Ich besuchte zuerst den artistischen Director Deinhardstein und fand einen liebenswürdigen, jovialen Herrn, der es gewohnt zu sein schien, das Leben und die Kunst und seine Stellung möglichst bequem und leicht auf die Achseln zu nehmen. Er war in Wien als passionirter Angler bekannt und ließ sich dann nicht gern durch Directionsgeschäfte stören. Über seinen Chef, den Oberskämmerer und Intendanten Grafen Gernin, der eines schönen Tages den verdientesten, aber ziemlich kurz angebundenen Director Schreyvogel sans façon in Ungnaden „fortgejagt“ und den Verfasser von „Hans Sachs“ und „Garrick in Bristol“ zu dessen Nachfolger ernannt hatte, sprach er ziemlich ungeniert — ja unvorsichtig und schob alle Verwaltungs- und Directionsünden des Burgtheaters dem Herrn Grafen lachend in die Oberskämmererschuhe. Ich weiß nicht, ob es Deinhardsteins Ernst war, daß er mir gegenüber selber die siebenmärtliche Behandlung des Trauerspiels auf dem Burgtheater bedauerte, oder ob er glaubte, sich mir — die mit Begeisterung von der klassischen Berliner Zeit sprach — dadurch im günstigsten Lichte zu zeigen.

Den Intendanten mußte ich in Schönbrunn aufsuchen. Wie war ich enttäuscht von dieser berühmten — jetzt so öden, traurigen, vernachlässigten kaiserlichen Sommer-Residenz — und der Grafen Gernin erschreckte mich förmlich beim ersten Anblit. Ich hatte an einen stattlichen, liebenswürdigen und geistvollen Grafen Brühl gedacht, der mir von Berlin her unvergänglich als Intendant war — und fand ein uraltes, vertröcknetes Männchen mit tausend Runzeln in dem winzigen Gesichtchen, erloschen, fast blöden Augen — und geschrumpft und geputzt wie ein französischer Marquis d'ancien régime. Damit harmonierte auch sein ganzes Auftreten und sein — künstlerisches Urtheil.

Ebenso ungeniert wie Deinhardstein sich gegen die Fremde über seinen Chef ausgesprochen hatte, plauderte dieser über seinen Director und über die Schauspieler.

„Sel. Peche ist die Perle unserer Bühne in naiven und kindlich elegischen Partien ... Die Königin von sechzehn Jahren spielt sie unvergleichlich, obgleich Anschütz sie durch sein langsames Sprechen schlecht unterstützt, so daß die arme kleine Königin während seiner endlosen Rede am Schlus des Stücks nicht mehr weiß, wo sie ein wirkames Mienenspiel hernehmen soll.“

= [Wohlthätigkeitssoiree.] Wie alljährlich, so findet auch in diesem Jahre, und zwar am 6. November, Abends ½ Uhr, im Paul Scholz'schen Vocale, Margarethenstraße 17, unter Theilnahme von Beamten sämtlicher biesiger Behörden eine von der „Neuen Breslauer-Berichten-Nestource“ veranstaltete Wohlthätigkeitssoiree zum Beste der armen Beamtenwitwen und Weisen statt. Der Reinertrag der vorjährigen Wohlthätigkeitssoiree belief sich auf 1025 Mark und konnten von demselben 53 Witwen mit Weibsnachsunterstützungen in Beträgen von 6 bis 40 Mark bedacht werden. Mit Rücksicht auf den guten Zweck des Unternehmens wünschen wir demselben auch in diesem Jahre einen gleich guten Erfolg.

-d. [Krankenhospital zu Allerheiligen.] Aus dem Verwaltungsbericht für die Zeit vom 1. April 1879 bis 31. März 1880 entnehmen wir Folgendes: An Stelle des Particulier Wöhner, welcher verstorben, ist Hiltendirector a. D. Lange als Hauscraitor und Mitglied der Hospitaldirection eingetreten. Für den verstorbenen Sanitätsrat Dr. Hödlmann ist der prakt. Arzt Dr. Rieger als Primärarzt der chirurgischen Abteilung gewählt worden. Die Assistenärzte Dr. Lerche und Dr. Neisser sind auf ihren Antrag ausgeschieden und an deren Stelle die Herren Dr. Leymann und Dr. Eichhoff getreten. Am 31. März 1879 betrug der Krankenbestand 786; in der Zeit vom 1. April 1879 bis incl. 31. März 1880 wurden neu aufgenommen 6683 Kranken, also im Ganzen verpflegt 7489; hieron gingen in dem genannten Zeitraum ab 6782 und es blieben sonach ult. März cr. 687 Kranken an Bestand. Unter den aufgenommenen befinden sich 183 Almoezen, 33 Armenhausgenossen und 4147 andere notorisch Arme, zusammen 4363 Personen, welche unentgeltliche Pflege erhielten; ferner 496 Dienstboten und 60 Lebende, zusammen 556 Personen, welche auf Grund gelöster Kurostenfreischeine frei verpflegt wurden; 14 Personen, welche auf Grund bestehender alter Verträge je nur 1 M. Aufnahmegebühren bezahlt haben und endlich 2536 Personen einschließlich 466 Handwerkern und Fabrikarbeiter, bezüglich deren die Kur- und Verpflegungskosten nach den bestehenden Säcken liquidirt und mit rund 10 p.C. Verlust zur Einziehung gelangt sind. Von den Verstorbenen wurden 470 auf Hospitalosten bekräftigt. Kurostenfreischeine wurden ausgegeben im Ganzen 7742 Stück und dafür eingenommen 14,327 M. Zur Belöhnung der verpflegten Kranken waren im Ganzen 252,810 Portionen oder durchschnittlich täglich 691 erforderlich. Als das Krankenwarte- und sonstiges Dienstpersonal wurden 39,818 oder durchschnittlich täglich 109 Portionen verabreicht. Die Summe der verabreichten Portionen beträgt sonach 292,628 oder durchschnittlich täglich 800. Die durchschnittliche tägliche Krankenzahl betrug 691, die mittlere Verpflegungszeit eines Kranken rund 34 Tage. Für die Verpflegung der Kranken und des Dienstpersonals wurden aufgewendet, und zwar für die regulativmäßige Belöhnung 105,840 M. 83 Pf. (pro Kopf und Tag durchschnittlich rund 36 Pf.), für diverse den Kranken verabreichte Erkrankungen 23,202 M. 2 Pf. (pro Kopf und Tag durchschnittlich 9 Pf.), für die aus der Hospitalapotheke entnommenen Medicamente 51,232,91 M., für andere zur Heilung der Kranken erforderliche Gegenstände 14,496,22 M. Die gesammten Verwaltungskosten betragen 327,391,48 M. (durchschnittlich 43 M. 83 Pf. für 1 Kranken). Die Kosten wurden gedeckt aus dem Ertrage vom Grund- eigentum mit 19,368,44 M., aus dem Aequivalent für Aufnahme der Kliniken mit 14,579,07 M., aus den von der Universitätskasse direct bezahlten Kosten mit 12,803,26 M., aus den Zinsen vom Capitalvermögen (excl. des Pulvermacher-Nizib'schen Krankenhausfonds) mit 29,956,84 M., aus Zinsen von Legaten 2255,33 M., aus dem Ueberschuss der Hospital-Apotheke mit 49,718,64 M., aus Abonnements- und anderen Beiträgen für freie Kur und Verpflegung extraktierter Dienstboten, Lehrlinge etc. mit 14,475,25 M., aus eingeogenen Kur- und Verpflegungskosten mit 37,845,44 M., aus diversen Verwaltungseinnahmen und Rückerstattungen mit 2828,15 M. und durch Zufluss aus der Stadtkasse mit 143,566,06 M. Geschenk und Vermächtnisse gingen ein a.: von der am 26. März 1879 verstorbenen, vermietten gewesenen Particulier Anna Schramm, geb. Bloch, 150 M. und b. von dem am 4. December 1879 verstorbenen Buchhalter J. W. Gotts. Bähnisch 75 M. Das Capitalvermögen des Hospitals beträgt 707,137,21 M.

+ [Polizeiliches.] Gestohlen wurden: einem Lehrer auf der Jägerstraße aus verschlossener Bodenkammer mehrere Bettstücke mit bunten Inschriften, welche theils mit E. v. D. theils mit H. v. D. gezeichnet sind; einer Frau auf dem biesigen Centralbahnhof ein Portemonnaie mit 10 M. Inhalt; einem Hausbesitzer auf der Reichsstraße zwei messingne Haustürklöppel. — Abhanden gekommen ist einer Frau auf der Scheitnigerstraße ein Portemonnaie mit 6 M. Inhalt; einer Dame eine goldene Halskette. — Gefunden wurde gestern auf der Herrenstraße von dem Nachtwächterbeamten Schulz, Matthisiasstraße Nr. 6, ein goldener schwarzer emaillirter Ohrring; am 31. d. Mts. auf dem Taurinziplatz von der unberechtigten Louise Rosa, Altbürgerstraße Nr. 35, ein schwarzer Taillentuch. — Beiflagsnahm wurden 4 Stück silberne Löffel J. S., A. R. und F. O. gezeichnet. Die Eigentümner können sich im gleichen Sicherheitsamte melden. — Verhaftet wurden die Arbeiter Carl W. und Oscar R. und die verschleierte Arbeiterin Anna R. wegen Diebstahls, außerdem noch 14 Bettler, 9 Arbeitslose und Prostitutionen, sowie 4 prostituierte Dörner.

Aber Excellenz, Anschütz ist doch ein Meister aus der klassischen Schule ...“

„Mag sein“, sagten Excellenz nachlässig, „ich kümmere mich um die klassischen Stücke wenig, Drama und Trauerspiel langweilen mich. Und wenn nicht das Lustspiel wäre, möchte der Henker den ganzen Theaterkram holen ...“

**G** Hirschberg, 2. Novbr. [Seelenbrote. — Volksküche.] Heute, als am Tage „Aller Seelen“, vertheilte der Obermeister der Kürschner-Zunft, Herr Wenke, wiederum ca. 300 „Seelenbrote“ an Arme. Ueber die Veranlassung dieser alljährlichen Seelenbrot-Vertheilung giebt die im Verlage der Offizin des „Boten a. d. R.“ erschienene Herbstsche Chronik der Stadt Hirschberg folgenden Aufschluß: „Die Kürschner-Zunft Christiane Beate Herzog stiftete im sechzehnten Jahrhundert das Seelenbad. Da die Urkunde fehlt, so ist auch der Betrag nicht zu ermitteln. Am 2. Novbr. (Aller Seelen) sollen arme Leute aus der Stadt frei Baden, Abwaschen und Schröpfen, nachdem vorher in der Kirche Brot vertheilt worden. Nach dem Bade soll eine jede Person eine Bäckerschnitte mit Salz und einem Trunk Bier, wozu ein Achtel zu verwerden, erhalten. Nachmittags hatten die Kürschner mit ihren Familien dieselbe Freiheit. Die Verorgung hatten die Kürschnerältesten. Nach dem Vergleich zwischen dem Kürschnermittel und dem Magistrat vom 31. December 1628 versprach die Stadt anstatt der Zinsen jährlich 5 Scheffel Roggen und 4 Pf. Altri. Geld zu 36 Weißgroschen zu diesem Zwecke zu geben. Die Stadt hatte 1554 das Stiftungscapital geborgt, um es dem Kaiser (wahrscheinlich als Beihilfe zum Tüpfenkrieg) zu geben. Durch Cabinettsordre vom 10. August 1838 wurde es genehmigt, daß das Baden, Abwaschen und Schröpfen ausführen durfte, und es werden nun am 2. November von den Ältesten der Kürschner-Zunft nur noch Brote an Arme vertheilt. Seit langen Jahren zahlt hierzu die Kämmererei 5 Altri. 19 Sgr. 7 Pf. baar und den mittleren Martinimarktpreis von 5 Scheffeln und 1 1/4 Mezen Roggen.“ — Gestern wurde für den bevorstehenden Winter die biegsige Volksküche wieder eröffnet. Die Preise sind vom „Verein für Volksküche“ auf 15 Pf. für die ganze Portion (1 Liter) mit Fleisch, auf 10 Pf. für die ganze Portion ohne Fleisch und auf 10 Pf. für die halbe Portion (0,6 Liter) mit Fleisch festgesetzt worden. Die Ausgabe erfolgt täglich in der Mittagszeit von 11—1 Uhr an Jedermann gegen Marken.

**+ Greiffenberg, 2. Novbr. [Feuer. — Kartoffelernte.]** Gestern Abend gegen 10 Uhr brannte in Liebenthal die der Commune gehörige große Scheuer mit einem Bestande von weit über 1000 Schod Getreide, welches von fast ausschließlich unbemittelten Leuten mittheilweise darin untergebracht und woben sehr wenig besticht war, vollständig nieder. Vier bis fünf daran liegende Schuppen wurden ebenfalls ein Raub der Flammen. Man vermutet auch hier wieder Brandstiftung. Zu derselben Zeit wurde Feuerschein in der Richtung auf Lauban wahrgenommen, es soll in Berthelsdorf eine Wirthschaft niedergebrannt sein. Das andhaltende ungünstige Herbstwetter wirkt auf die noch nicht beendete Kartoffelernte recht störend, da häufiger Schnee und Regen mit heftigen Stürmen das Arbeiten in der Erde rein zur Unmöglichkeit macht. Aus demselben Grunde ist man mit dem Bestellen der Felder für die Winterlaaten noch sehr im Rückstande.

**II. Schweidnitz, 2. Novbr. [Gewaltsamer Tod.]** Heute Morgen, als bei dem Holzhändler D. auf der Breslauer Straße hier selbst der Buchhalter des Geschäfts, ein hiesiger junger Mensch, Namen P., sich zur ablichen Zeit nicht blicken ließ, öffnete man nach wiederholtem Rufen und Rufen die Thür seines Zimmers und fand nun den Bewohner derselben, tot auf das Hemd entkleidet, einen Dolch fest in der linken Hand haltend, tot unter einem Tische liegend vor. Neben der Leiche lag ein Teichin, die Kugel war in den Kopf des P. eingedrungen. Der Dolch ist nicht zur Anwendung gebracht worden. Selbstam ist nur der Umstand, daß sich an einer verschlossenen Schublade Spuren von dem Versuche gewaltsamen Erbrechens derselben vorhanden. Die Untersuchung ist eingeleitet.

**— e Schweidnitz, 2. Novbr. [Unglücksfall mit tödlichem Ausgang.]** In den letzten Tagen voriger Woche wurde bei dem Müllermeister N. ein Schwein geschlachtet. Da der Fleischer das Wiegemesser vergessen hatte, wurde der etwa achtjährige Sohn der Müllers in die Fleischerei geschickt, um dasselbe zu holen. Auf dem Heimwege fiel jedoch der Junge mit dem Messer hin und verwundete sich derartig am Halse, daß nach einigen Stunden der Tod eintrat. Der Vater aber, als er den plötzlichen Tod seines Sohnes erfuhr, soll gesagt haben: „Da können bald zwei Leichen begraben werden!“ Am andern Morgen fand man ihn tot in seinem Bett.

**= Friedland bei Waldenburg, 1. Novbr. [Meteo. logische S.]** Nach dreijährigen Beobachtungen hat der October in Friedland + 7,02 Mitteltemperatur (Celsius), in Breslau aber + 9,04. Demnach ist der October in Friedland um 2,02 Grad kälter als in Breslau. Da das wahre Octobermittel (nach 90jährigen Beobachtungen) in Breslau + 8,8 Wärme angibt, so muß das wahre Octobermittel in Friedland + 8,84 — 2,02 oder + 6,82 Wärme angeben. Der diesjährige October aber hatte + 6,76 Wärme, was demnach 0,06 oder 1/16 Grad zu kalt; wodurch nur sehr wenig von seiner Normaltemperatur ab. — Im Laufe des Monats vollzogen sich folgende Schwankungen. Die Temperatur wurde herabgedrückt den 4., 11., 16., 24. und 30. bei + 5,5, + 6,1, + 4,3, — 2,1 und — 0,6 Tagesmittel mit den Minima: + 2,5, + 4,8, + 0,4, — 4,4 und — 1,8, hinaufgedrückt den 2., 7., 12., 17. und 28. bei + 10,9, + 15,5, + 9,4, + 8,1 und + 10,2 Tagesmittel mit dem Maxima + 13,7, + 18,8, + 12,7, + 10,5 und + 12,7. Es reiste den 4. und 16., und es ror den 22., 23., 24., 25., 30. und 31. Der erste Schnee fiel in der Nacht vom 21. zum 22. Boller Winter trat ein den 22. Abends, von wo ab bis zur Nacht vom 26. zum 27. Lagerstöcke bis zu 7 Ctm. Tiefe anwuchs, der den 27. zertrümmerte. In den Ortschaften über 1800 Fuß Höhe lag der leichten Hafer verschüttet auf den Feldern; den 24. konnte man hier und in der Umgegend zu Schlitten fahren. Eine rapide Temperaturerhöhung den 27., die bis 29. Abends anhielt, wobei stürmischer West wie die Erde trocknete, brachte an dem letztgenannten Tage für die genannten Ortschaften de facto den letzten Erntetag. Der 30ste October war wieder ein voller Wintertag mit dauerndem Frost bis zum 31. früh. — An 18 Tagen fiel Regen und an 5 Tagen Schnee; außerdem fielen an einem Tage Regentropfen und an zwei Tagen Schneeflöden; es waren also nur 5 Tage ohne Niederschlag. Die Niederschlagshöhe kam auf 87 Millim., darunter 17 Millim. Schneewasser. — Es blieb den 7. und 8. und donnerte den 8. — Das Wetter war mit Ausnahme der ersten 4 Tage, wo sich die Sonne zeitweise zeigte, sehr düster; vom 17. bis 23. und vom 26. bis 28. wurde die Sonne nicht gesehen. Nur 2 von 98 Beobachtungen hatten reinen Himmel. Die Windrichtung, im Allgemeinen südwestlich, ging den 1., 2., 14., 15., vom 23. bis 25. und den 30. nach N., den 8., 16., 20. und 22. nach O. Es stürmte den 21. und 29. aus SW., den 30. aus NW. und den 31. aus W. — Heute, den 1. November, Nachmittags 3 Uhr, bei 0 Grad heftiges Schneetreiben bei dichtem Schneefall.

**○ Zittau, 2. Novbr. [Unglücksfälle. — Bürger-Ressource.]** Vor wenigen Tagen verunglückte ein Arbeiter aus Willau bei der Siede-Maschine, indem er sich die linke Hand derartig zerquetschte, daß bei seiner Aufnahme in das hiesige Malteser-Krankenhaus 3 Finger sofort amputiert werden mußten. Einem Knecht aus Deutsch-Hammer wurden von einer Dreschmaschine vier Finger abgequetscht und die Weichteile der einen Hand völlig zertrümmert. — In Klein-Schwundnitz, hiesigen Kreises, wurde ein fünfjähriger Knabe überschlagen, welcher in Folge dessen eine Quetschung des Kopfes, eine Ohrwunde und Gehirnschädigung davontrug. Auch diese Verunglückten fanden hilfreiche Aufnahme im hiesigen Malteser-Krankenhaus. — Bei der am Sonnabend im Saale der Koblenzer Brauerei abgehaltenen, sehr zahlreich besuchten Bürgerverammlung behufs Gründung einer Bürger-Ressource wurden die Herren Bürgermeister Kunendorf, Kaufmann Supper, Rechtsanwalt Fendler, Kaufmann Paul Urban, Zimmermeister Schlesewitz, Cantor Kindler, Kaufmann Hiller und Seifensabfabrik Über vor Acclimation in den Vorstand gewählt. 56 der Anwesenden traten sofort dem neuen Verein bei, welcher im Laufe des Winter-Semesters außer einem Ball und mehreren musikalisch-theatralischen Abend-Unterhaltungen auch noch 6 Männer-Versammlungen, in welchen über kommunale und andere, den Gemeinkin der Bürger anregende Fragen debattirt werden soll, abzuhalten beabsichtigt.

**H. Deutsch-Pissa, 2. Novbr. [Extrazüge.]** Es ist sehr zu bedauern, daß die Verwaltung der Niederschlesisch-Württembergischen Eisenbahn nach dem dankenswerthen Borgehen der Stadt-Orts-Urs-Bahn nicht auch ein- oder zweimal in der Woche spät abgehende Extrazüge, bis Neumarkt laufend, einlegt, um den Bewohnern hiesiger Gegend den Besuch der Breslauer Theater und des Circus zu ermöglichen. Es ließe sich doch vielleicht ein Waggon an den um 11 Uhr abgehenden Güterzug anhängen, wodurch sich sogar die Stellung eines Expreßzuges ganz erübrigte.

**— Namslau, 3. November. [Verein zum Schutze gegen Hausbettelei.]** In der gestrigen Generalversammlung des seit 3 Jahren hier bestehenden Vereins zum Schutze gegen Hausbettelei, auch Armenverein genannt, erstatete zuerst der Cassier, Herr Pfarrer Dr. Smolka den Jahresbericht. Nach demselben hat der Verein auch im abgelaufenen Geschäftsjahr eine rege und segensreiche Thätigkeit entfaltet und seinem Zwecke

entsprechend viel zur Neuerung der lästigen Hausbettelei beigetragen. Die Zahl der Vereinspfleglinge betrug am Schlusse des Vorjahres 70 und hat sich im laufenden Jahre um eine Person vermindert. Von ihnen erhielt jeder in den Wintermonaten eine Geldunterstützung von durchschnittlich 2 Mark, in den Sommermonaten eine solche von 1 Mark 50 Pf. Die Zahl der Vereinsmitglieder ist im laufenden Jahre von 146 auf 147 gestiegen, obwohl 18 Mitglieder aus dem Vereine ausgeschieden sind. Die aus Monatsbeiträgen und einmaligen Beiträgen sich bildende Einnahme betrug im Vorjahr 1566 M. 25 Pf. und hat sich in diesem Jahre erfreulicherweise auf 1748 M. 90 Pf. erhöht. Die diesjährige Ausgabe beträgt 1544 M. 50 Pf., es verbleibt ein Vermögensbestand von 204 M. 40 Pf. in bar. Hierzu tritt ein dem Vereine gehöriges Sparbuch über 207 M. 79 Pf. der Verein hat daher über 412 M. 19 Pf. zu verfügen. Bei der hierauf folgenden Wahl des Vorstandes wurden Herr Bürgermeister Kotke zum Vorsitzenden, Herr Pfarrer Dr. Smolka zum Kassirer und Herr Pastor Schawartz zum Schriftführer wiedergewählt. Auf den Antrag des Herrn Pfarrers Dr. Smolka wurde beschlossen, für die Monate November bis ult. März durchschnittlich wiederum 2 M. monatlich für die Pfleglinge zu geben. Durch Cabinettsordre vom 10. August 1838 wurde es genehmigt, daß das Bauen, Abwaschen und Schröpfen ausführen durfte, und es werden nun am 2. November von den Ältesten der Kürschner-Zunft nur noch Brote an Arme vertheilt. Seit langen Jahren zahlt hierzu die Kämmererei 5 Altri. 19 Sgr. 7 Pf. baar und den mittleren Martinimarktpreis von 5 Scheffeln und 1 1/4 Mezen Roggen.“ — Gestern wurde für den bevorstehenden Winter die biegsige Volksküche wieder eröffnet. Die Preise sind vom „Verein für Volksküche“ auf 15 Pf. für die ganze Portion (1 Liter) mit Fleisch, auf 10 Pf. für die halbe Portion (0,6 Liter) mit Fleisch festgesetzt worden. Die Ausgabe erfolgt täglich in der Mittagszeit von 11—1 Uhr an Jedermann gegen Marken.

**d. Gleiwitz, 2. Novbr. [Schwurgerichtsperiode. — Gewerbeverein. — Hütten niedertafel.]** — Amtsantritt. — Heilighaltung des Sonntags betreffend. — In der am Sonnabend geschlossenen Schwurgerichtsperiode am biegsigen Landgericht standen für den Zeitraum von 12 Tagen 17 Angeklagten an, von denen 3 verhaftet werden mußten. In 4 Fällen wurde wegen Raub verhandelt und 6 Angeklagte zu Strafen von 10 Jahren, 8 Jahren, zwei Mal zu 5 Jahren, 1 Jahr Zuchthaus, 5 Jahren Gefängnis verurtheilt und 1 Person von der Anklage des Raubs freigesprochen. Wegen verdeckten Nothabs wurde in 2 Fällen auf je 1 Jahr Gefängnis erkannt; wegen wissentlicher Meineides erfolgten in 2 Fällen Strafen, und zwar zu 5 Jahren Zuchthaus und 9 Monaten Gefängnis; wegen Kindermordes und wiederholter Vergiftung wurden für das erste Verbrechen 3 Jahre 4 Monate Zuchthaus, für das zweite 3 Jahre Zuchthaus für angemessen erachtet. Zwei Angeklagte wurden von der Anklage der Expressung freigesprochen, dagegen wegen Körperverlehrung mit je 14 Tagen Gefängnis bestraft. In einem Falle wurde wegen Mordes die Todesstrafe ausgesprochen. Freisprechungen erfolgten in 4 Fällen, und zwar wegen verdeckten Kindermordes, Todesschläges, Verleitung zum Meinideal, wissentliche Beihilfe zu Vergiftungen. Im Ganzen wurden vom Schwurgericht 35 Jahre 4 Monate Zuchthaus, 7 Jahre 10 Monate Gefängnis und ein Todesurteil ausgesprochen. — Im Gewerbeverein sprach am Donnerstag Abend Herr Dr. Haucknecht vor Damen und Herren über Theerfarbstoffe. — Der Männergefängnisse der königl. Hütte feierte am Sonnabend sein vierjähriges Bestehen durch ein Tanzkonzert im Pavillon des Hüttenhofhauses. — An demselben Abend feierte auch der Gewerbeverein sein Stiftungsfest durch ein Essen im Saale des Gasthauses zum goldenen Adler. — Den ersten Toast auf den Verein brachte der Vorsitzende Dr. Haucknecht aus. Der Verein besteht 11 Jahre und wurde vom Gewerbeschuldirektor Bernicke, dem Ehrenpräsidenten des Vereins, ins Leben gerufen. Seine Mitgliederzahl beträgt 386. — Gestern hat der zum ersten Staatsanwalt am biegsigen Landgericht ernannte Landgerichtsrat Franz sein Amt angetreten. — Die biegsige Polizeiverwaltung war seit Erlass der Oberpräsidial-Verordnung vom 16. Februar cr., betreffend die äußere Heilighaltung der Sonn- und Festtage, mit Strafmaßnahmen gegen alle Ladenbesitzer vorgegangen, welche nicht ihre Verkaufsstäden, Waarenlager, Gewölbe und Läden ganz, d. h. diebstächer verschlossen hatten. Zunächst wurde von den betreffenden Ladeninhabern auf gerichtliche Entscheidung angefragt und das Schöffengericht hat in denjenigen Fällen, in welchen die innere Ladenthür geschlossen, d. h. ein Marktverkehr unmöglich gemacht worden war, auf Freisprechung erkannt. Herr Amtsanzwalt von Gröling hat auf Veranlassung der Polizeiverwaltung in einem Falle gegen ein freisprechendes Ereignis bei der Strafammer des königl. Landgerichts Verurteilung eingelegt, und diese hat heut gegen einen Schuhmacher, der die in sein Geschäftslöch führende Glasscheibe verschlossen und verhangen hatte, auf Freisprechung erkannt, indem sie die Verurteilung der Amtsanzwaltshof verwarf. Die Verurteilungsinstanz interpretierte den § 4 der fraglichen Oberpräsidial-Verfügung dahin, daß kein diebstächer Ver schlüssel, sondern nur ein Verhältnis, der jeden Marktverkehr unmöglich mache, gemeint sei. Der Zweck der Verfügung gehe nur dahin, die Störung der Feier der Sonn- und Festtage zu vermeiden, und gegen diese habe der Angeklagte nicht verstossen.

**3 Wittichen, 2. Novbr. [Wohlthätigkeitsvorstellung.]** Der biegsige Verein eröffnete am Sonntag seine Wintervergnügungen mit einer öffentlichen Theatervorstellung zum Besten des Frauen- und Jungfrauen-Vereins. Unter großem Beifall des zahlreich erschienenen Publikums wurden unter Mitwirkung der alten bewährten Kräfte gegeben: „Unter dem Weihnachtsbaum“ von Jonas, „Die verhängnisvolle Sylvester-nacht“ von Noche und „Gisi“ von Jonas.

### Handel, Industrie &c.

**A Breslau, 3. November. [Von der Börse.]** Auch heute war die Börse in hohem Grade geschäftlos. Speculationswerthe und russische Wertpapiere waren fest, Bahn- und Montanwerthe schwach. Creditaction 485 bis 486—485,50, Laura 114,25—114,25—113,75. Oberschlesische 202,50 bis 202—201,15, Freiburger 109,35—109,50. Russische Noten 204—204,25.

**Breslau, 3. November. Preise der Cereale.**

Festsetzung der städtischen Markt-Deputation pro 200 Kölvpfd. = 100 Kgr.

gute	mittlere	geringe Waare	Pro 200 Kölvpfd. = 100 Kilogramm.					
			höchster	niedrigster	höchster	niedrigster	höchster	niedrigster
Raps	23	75	22	50	20	50		
Winter-Rübchen	23	—	21	50	19	50		
Sommer-Rübchen	23	—	21	50	19	50		
Dotter	22	—	20	50	19	50		
Schlaglein	25	—	23	50	22	50		
Hansfaat	16	50	16	—	15	50		

Notirungen der von der Handelskammer ernannten Commission zur Feststellung der Marktpreise von Raps und Rübchen.

Pro 200 Kölvpfd. = 100 Kilogramm.

feine	mittlere	ord. Waare.
23	75	22
21	50	19
21	50	19
20	50	19
19	50	19
19	50	19
18	50	17
17	50	17
16	50	16

Kartoffeln, per Sack (zwei Kesselfässer à 75 Pf. Brutto = 75 Kilogr.)

beide 4,00—5,00 Mark, geringere 2,00—3,50 Mark,

per Kesselfäß (75 Pf. Brutto) beide 2,00—2,50 M., geringere 1,00—1,75 M., per 2 Liter 0,12—0,15 Mark.

Breslau, 3. Novbr. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.]

Kleesaat, rothe feine Qualitäten behauptet, alte ordinär 20—25 Mark, mittel 26—30 Mark, fein 31—36 Mark, neue ordinär 25—28 Mark, mittel 36—38 Mark, fein 39—41 Mark, hochsein 42—44 Mark, exquisit über Notiz.

Kle

Dornensträuchern, welche durch die Eggeballen recht dicht geslochen werden, zu empfehlen, namentlich gilt leichte Methode für Wiesen. Die gesammelten Schneiden compostire man oder verwende sie zu Schwarzblechsuttern im gebräuchlichen Zustande.

Die Herbstbefestigung, die jetzt hauptsächlich dem Haferfruchtbau für nächstes Frühjahr gilt, ist ein wichtiger nicht zu unterschätzender Factor des landwirtschaftlichen Betriebes. Die Bodenbearbeitung soll die periodischen Anerkennungen in der Bodenbeschaffenheit wieder ausgleichen, welche durch die Ausnutzung der Ackerume, während der Pflanzencultur hervortreten.

Jede Pflanze hinterlässt nach der Ernte den Boden nicht nur – um den Betrag, der von ihr aus dem Boden aufgenommenen mineralischen Bestandtheile, nährstoffärmer, sondern auch in einem ungünstigeren physikalischen Verhältnisse. Während des Wachstums und des Reifens der Pflanze wird der Boden ausgetrocknet und die Einwirkung der Kohlenstoffe und des Sauerstoffes der Luft auf denselben beeinträchtigt und dadurch der Boden nach einem landwirtschaftlichen Terminus technisch verschlossen. – Die Ackerbearbeitung ist das einfachste und naturgemäßste Mittel, um diese, wenn auch geringere Verschlechterung des Bodens, zu neutralisiren. Durch die mechanische Bearbeitung des Bodens, vermittelst der Ackergeräthe, wird die Einwirkung der atmosphärischen Luft begünstigt, dadurch der Verwitterungsprozess beschleunigt und neue leicht lösliche Pflanzennährstoffe geschafft werden. Erfolgt die Feldbestellung im Herbst, also längere Zeit vor Wiederbefestigung des Ackers, so wird der Vorraum an assimilirbarer Pflanzennahrung naturgemäß ein größerer. Durch eine sorgsame Herbstbefestigung vernichtet man ferner Laufende von Unkrautpflanzen, theils durch Ablosen des ausgeworfenen Samens, theils durch zu Tage fördern von Wurzeln, Ranken etc., und ist eine späte Herbstsäderung, der größte Feind des sonst ziemlich unverwüstlichen Hederichs. Die Egge ist bei Herbstcultur zu verwerfen, (es hieße denn ein Feld von Quaden oder sonstigem Unkraut lären). – Der Trost besteht bekanntlich als besser und billiger Ackermann und Cultivateur den in rauher Durche liegenden, selbst sterilen Acker und macht ihn zur Frühjahrsbestellung fähig. Das Breiten von Dünger im Herbst, ohne ihn bald unterzupflügen, ist irrational, da selbst mit Säuren behandelter Dünger einen großen Theil des Ammonials an die Atmosphäre abgibt. Für die Pflege unserer Wiesen ist ein lang anhaltender, namentlich trockener Herbst äußerst günstig. Bei Meliorationen derselben, beginne man mit dem Ebnen der Maulwurfs- und Ameisenhaufen, Wegräumen von Sträuchern, Ausgräben von Steinen, Reinigen und Schlammern von Gräben, ferner verabsäume man nicht das Beseitigen von Unkräutern, namentlich der im Spätherbst blühenden Herbstzeitlose (Colchicum autumnale). Diese so lästigen und störenden Unkräuter vertreibt man am besten und leichtesten durch Ueberwäscher, ferner durch eine kräftige Düngung, besonders durch Aufstreuen von Kalkhydrat, Althea, Abruamfals resp. schwefelsaurem Kali. Die Herbstzeitlose, deren Wurzel ziemlich tief in den Boden dringt und die ziemlich häufig auf den Löhe-, den Ohle- und den Neißewiesen vertreten ist, vertreibt man am sichersten durch Ausheben der Wurzeln mit einem Wurzelbeher. Da aber diese Giftpflanze ohne Vermehrung immer wieder aus der Wurzel ausschlägt, so muß man das Ausheben derselben durch einige Herbst hindurch consequent betreiben und kann man sicher sein, seine Wiesen nach einigen Jahren der Arbeit, rein von diesem gefährlichen Unkraut zu wissen. Die äußerst giftigen Wurzeln können vernichten, da sie selbst den Ziegeln gefährlich werden können. Das Düngen der Wiesen im Herbst mit rohem schwefelsaurem Kali ist dringend zu empfehlen, es enthält dasselbe alle die Bestandtheile, die zu einem gebliebenen Graswuchs erforderlich sind. Zu einer vollen Düngung eines Morgens Wiese genügen 4 Centner einfaches schwefelsaures Kali.

Unsere Viehherrden, die dieses Jahr sehr zeitig zur Stallfütterung übergehen mussten, befinden sich bis jetzt noch in ganz normalem Zustand, da aber auch diesmal der Winter ungewöhnlich lang zu werden scheint, so muß der denkende Landwirt seine Futteretats auch auf eine längere Dauer berechnen. Viel Hen und auch Grümmer ist verborben, deshalb muß Trifas dafür geschafft werden, wenn auch die Stroherten in den meisten Fällen eine recht ergiebige war. Kartoffeln fallen fast überall aus und selbst Landwirtschaften, die auf Brennereien basirt, werden andere Futtermethoden einzuschlagen müssen. Hier muss der Landwirt rechnen können und den Wert der verschiedenen Kraftfuttermittel nicht nur zu unterscheiden wissen, sondern sich auch die Frage beantworten, was fürtet momentan absolut am besten und dabei am billigsten? Welche Resultate muß ich von diesen Surrogaten bei Malt-, Milch- oder Zugvieh erzielen, lohnt sich Mastung bei zu laufendem Kraftfutter oder beschränkt ich mich nur auf Unterhaltungsfutter? – Leicht sind diese Fragen nicht zu lösen, denn sie setzen genaues Vertrauen nicht nur mit Chemie und Thierphysiologie, sondern auch mit dem Ganzen der Ernährungstheorie unserer wirtschaftlichen Haustiere voraus. – Nur mit dem Stift in der Hand sind wir im Stande, die unvermeidlichen Ausgaben in der Wirthschaft mit den Einnahmen in Einklang zu bringen. – Das Getreide-Ein- und Ausschafft wird immer lebhafter, die Nachfrage nach Kartoffeln ist noch im Steigen. Trotz einer notorischen Misererien leichtgenannten Frucht nehmen speziell in der Provinz Posen und Schlesien Abschlüsse und Verladungen kein Ende. Bereits heute haben Kartoffeln einen unerhörten Preis und es steht fast zu befürchten, daß wir wieder einen Notstande, vielleicht noch in größerer Ausdehnung wie in dem verlorenen Jahre, bekommen. Eingeschafft wurden in der vergangenen Woche durch die östlichen und südlichen Bahnen nach Breslau 4,136,294 Kgr. Getreide, ausgeführt 1,839,780 Kgr., mithin verbleiben am biesigen Platze 2,306,514 Kgr. Auch die Landzufuhr aus den nächstgelegenen Kreisen steigt jetzt von Woche zu Woche, da die Saat- und Ackerbefestigung zu Ende geht und man sich mit aller Kraft auf den Ausdruck verlegt. – Die Viehherrn, namentlich von Schlesien aus Russland und Oesterreich, ist unbedeutend zu nennen, trotzdem sind aber auch die Viehprixe nur mäßig, der Fleischverbrauch ist ein verhältnismäßig geringer und ist dies ein Beweis, wie ungeordnet unsere sozialen Verhältnisse noch immer sind. – Die Obst- und Weinerei ist in der ganzen Provinz eine mehr wie geringe. Apfel haben heut bereits einen Preis, Plaumen gehörten im Verhältnis zu anderen Jahren eigentlich zu den Seltenheiten, nur Kirchen waren durchschnittlich ertragreicher. – Wein gab nur eine geringe Ausbeute, gute ganz ausgesetzte Trauben gehörten im schlesischen Weinlande zu den Seltenheiten. – Das landwirtschaftliche Maschinengeschäft ist im Laufe dieses Sommers und auch Herbstes ein recht reges gewesen, namentlich fanden Dreschmaschinen aller Gattungen zahlreiche Abnehmer. Wir hatten Gelegenheit die Dampf-Dreschmaschine von Robey und Comp. aus Lincoln, England, die zu Orange auf der Sidneyer Ausstellung bei der Prüfung glänzende Resultate geliefert hat, kennen zu lernen. Der Eisenrahmen, mit welcher die Maschine verbaut ist, hält die Lager immer in derselben Stellung und wird die Maschine dadurch ungemein geschont. Bei der Prüfung wurden 66 Scheffel Weizen in 41 Minuten gedroschen und sind dabei nur  $\frac{1}{2}$  Liter Körner verschlagen worden. Wir sind überzeugt, daß diese Dreschmaschine einer großen Zukunft entgegen geht.

Berlin, 3. Novbr. [Sonntags-Börsenbericht.] In der gestern Abend stattgehabten gemeinsamen Sitzung der Direction und der Fünfzehner-Commission der Ressource von 1794 wurde einstimmig dahin entschieden, daß es die Machtsignifizienz der Verwaltung überkreite, über den Antrag auf Schließung der Localitäten für den Sonn- und Festtags-Ressourcen-Börsenberker eine endgültige Entscheidung zu treffen, und daß eine solche nur einer außerordentlichen Generalversammlung zulasse. Im Zusammenhang hiermit ist gestern Abend noch der Antrag bei der Direction der Ressource eingereicht worden: „Die General-Versammlung beschließe mit verbindlicher Kraft für alle Mitglieder der Gesellschaft, daß spätestens vom 1. December a. c. ab der Sonn- und Festtags-Ressourcen-Börsenberker in sämtlichen Räumen der Ressource ein für alle Mal aufzuhören habe.“ Das Schreiben ist von 97 Mitgliedern der Ressource unterzeichnet.

[Submissionswesen.] Nachdem das bei den Submissionsen zu beobachtende Verfahren durch die Feststellung allgemeiner demselben zu Grunde zu legenden Bedingungen mittelst Verfügung des Ministers der öffentlichen Arbeiten vom 24. Juni d. J. neu geregelt worden, erscheint es notwendig, im Anschluß daran eine Vereinfachung des Abrechnungsverfahrens bei der Ausführung öffentlicher Bauten in denjenigen Fällen einzutreten zu lassen, für welche es nach den bestehenden Vorschriften der Aufstellung balancirender Kostenrevisions-Nachweisungen bedarf. Der Minister hat daher unter Aufhebung der hierauf bezüglichen Bestimmungen verfügt, daß künftig statt jener balancirenden Nachweisungen nur eine nach den Aufstellungsstellen geordnete und auf die zugehörigen Rechnungsbücher Bezug nehmende Zusammenstellung der entstandenen Kosten und ein ausführlicher Erläuterungsbericht beizubringen ist.

Breslau, 3. November. [Schienen-Submission der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn.] Von dem Directorium der genannten Bahn war die Lieferung von 3,810,000 Kgr. Fluktuationsbüchern pro 1881 öffentlich ausgeschrieben worden. Bis zum gefixten Termine gingen die folgenden 12 Anerbietungen ein: Pro 1000 Kgr. offerierten: der Hörder

Bergwerk- und Hütten-Verein zu 158,60 M. frei Hörde; Vereinigte Königs- und Laurahütte zu 161 M. frei Königshütte oder 168,50 M. frei Breslau; das Eisen- und Stahlwerk in Osnabrück zu 160 M. frei Osnabrück; 185,60 M. frei Breslau, 180 M. frei Stettin, Dunighofen, bei nur fünfjähriger Garantie, die Bedingungen schreiben 10 Jahre vor; Union, Actien-Gesellschaft in Dortmund, zu 159 M. frei Dortmund, 178,15 M. frei Waggon Stettin; der Bochumer Verein für Gußstahl-Fabrikation zu 162 M. frei Stettin, Dunighofen; Eisen- und Stahlwerk Höch in Dortmund nur 1800 Tonnen zu 161 M. frei Stettin, Dunighofen; Heinrich A. Edstein in Leipzig englische Schienen zu 170 M. frei Waggon Stettin der fünfjähriger Garantie; Rheinische Stahlwerke, Actien-Gesellschaft in Meiderich-Ruhrort, zu 158,50 M. frei Ruhrort, 184,50 M. frei Breslau; Friedrich Krupp in Essen zu 162 M. frei Ehren; Königin Marienhütte in Cainsdorf bei Zwiedau zu 170 M. frei Zwiedau, 182,80 M. frei Rothenburg, bei fünfjähriger Garantie; Gutehoffnungshütte, Actien-Gesellschaft in Oberhausen, zu 158,50 M. frei Oberhausen; Bönnix, Actien-Gesellschaft in Laar bei Ruhrort zu 170 M. frei Stettin, Dunighofen.

### Ausweise.

Bien, 3. Novbr. [Wochen-Ausweis der österreichisch-ungarischen Bank vom 31. October.]

Notenumlauf	346,777,980 fl.	Zun. 15,683,300 fl.
Metalldrah	169,733,772	Zun. 4,748,298
In Metall zahlbare Wechsel	16,721,123	Zun. 3,871,628
Staatsnoten, welche der Bank gehören	751,824	Zun. 723,082
Wechsel	144,673,877	Zun. 14,171,066
Lombarden	23,514,900	Zun. 978,000

Eingelöste und börsenmäßig angelauftre

Pfundbriefe 5,850,912 Zun. 27,384

Giro-Einlage 723,887

\* Ab- und Zunahme nach Stand vom 23. October.

Bien, 3. Novbr. Die Einnahmen der Südbahn betrugen 811,411 fl. Plus gegen die gleiche Woche des Vorjahrs 5597 fl.

[Breslauer Actien-Malz-Fabrik.] Die Auszahlung der Dividende von 51 Mark per Actie erfolgt von heute ab. (S. Inf.)

### Vorträge und Vereine.

—d. Breslau, 1. Nov. [Bezirksverein für die Nikolaivorstadt.] Die heut in der Rößlerschen Brauerei auf der Friedrich-Wilhelmstraße abgehaltene Versammlung eröffnete der Vorstande. Maurermeister Simon, mit einer Reihe von Mittheilungen. Das städtische statistische Bureau erwähnt durch Schreiben die Vereinsmitglieder, recht zahlreich das Amt eines Volkszählers bei der am 1. December stattfindenden Volkszählung übernehmen zu wollen. — Noch im Laufe des November soll, wie in früheren Jahren, seitens des Vereins eine Theatervorstellung zum Besten der Armen in der Nikolaivorstadt veranstaltet werden. — Der Vorstand hat befohlen, am 15. November, spätestens am 1. December, die Suppenanstalt in der Nikolaivorstadt wieder zu eröffnen. Bündest sollen täglich 150 Portionen warmes Essen verteilt werden. Wenn, wie zu erwarten, die Mittel reichlich fließen, sollen die täglichen Portionen auf 300 vermehrt werden. Voriges Jahr habe, wie der Vorstand bemerkt, diese Suppenanstalt einem Nothstande unter den Armen der Nikolaivorstadt abgeholfen. Gegenwärtig werde noch ein geeignetes Local zur Unterbringung der Suppenanstalt gesucht. — Hierauf hielt Herr Dr. med. Simon einen instructiven Vortrag über „Kinder-Feriencolonien“. Redner erinnert zunächst an den humanitären Zug der neueren Zeit, durch Wohltätigkeits- und Unterstützungsvereine sociale Missstände abzuwenden. In der Reihe der bereits bestehenden Vereine würde ein neuer Verein, der sich die Errichtung von Feriencolonien für arme Kinder zur Aufgabe setzte, eine sühlbare Lücke ausfüllen. Diese Feriencolonien beständen im Wesentlichen darin, gewisse Gruppen armer, fränkischer Schulkinder während der Sommerferien unter beständiger Aufsicht tüchtiger Erzieher, bei gesunder und fröhlicher, wenn auch einfacher Röst aus ihren dumpfen, hässlichen Wohnungen hinaus in die Berges- und Waldeslust zu versetzen und sich dort tüchtig berumtummen zu lassen. Es sei eine bekannte Thatsache, daß selbst Männer im frähesten Mannesalter, die sich geistig und körperlich überarbeitet, in totaler Unlehr der östlichen Verhältnisse und der Beschäftigung, erneute Kraft suchen und finden. Um wie viel wohlbürgerlich würde der Einfluss auf krankliche und arme Kinder sein, wenn man ihnen während der Sommerferien gesunde Wohnung, genügende Ernährung, Bewegung, in gesunder Luft böte. In Italien schied man schon seit Jahren die armen Schulkinder in Seebäder; etwa in fünfundzwanzig an dem Meere gelegenen Städten seien Einrichtungen zur Aufnahme von Kindern während der Ferien in großem Maßstabe getroffen. Der erste, der die Kinder-Colonien in's Leben rief, war der Pfarrer Bion in Zürich, der früher in Appenzell Seelsorger gewesen und bei seiner Verlegung nach Zürich von dem grossen Unterschiede der Land- und Stadtkinder sich überzeugte, und dem das schlaffe und weite Aussehen der letzteren auffiel. In Zürich werden seit dem Jahre 1836 alljährlich gegen 100 Kinder in die Appenzeller Berge geschickt. In grösserem Maßstabe und in weiteren Kreisen wurde die Sache der Ferien-Colonien durch den Geh. Sanitätsrat Dr. Barrentrop in Frankfurt a. M. verbreitet. Redner entwirft nun an der Hand einiger Berichte aus Frankfurt und Basel ein lebendiges Bild von dem Leben und Treiben einer solchen Ferien-Colonie. Die Resultate übertreffen aller Orten die höchsten Erwartungen. Für die körperliche Kräftigung sei besonders die Gewichtsunahme maßgebend; die Kinder nahmen nach den bisher gemachten Erfahrungen während der Ferienzeit um das fünffache an Gewicht zu, als ihnen in steiem, regelmässigem Wachsthum hätte kommen sollen. Was sich aber nicht wagen lasse, das sei die Totalerfrischung an Körper und Geist, die erhöhte Lebenskraft und die Erinnerung in den jungen Herzen. Auch die Gewöhnung an Ordnung, Reinlichkeit, Gehörsam und passende Leibesübung sei nicht die geringste Frucht der Ferienerholung. Der Vorwurf, daß in den Kindern nur Unzufriedenheit mit ihrem ärmlichen häuslichen Verhältnissen erweckt würde, sei nicht zutreffend, da nach den gemachten Erfahrungen die Kinder freudig und dankbare Herzen zurückgelassen. Was Breslau anlange, so würde es bei dem bekannten Wohlthätigkeitszinn der Bürger nicht schwer fallen, die erforderlichen Geldmittel zur Gründung von Kinder-Feriencolonien aufzubringen. Das Riesengebirge und die Grafschaft Glatz eigneten sich hierfür trotz der Touristenüberflutung während der Ferien, da sich leicht die genügende Anzahl von nicht auf der Hoerstraße gelegenen Ortschaften finden lassen würde, die sich für Colonien eigneten. Die Möglichkeit, täglich frisches Fleisch und frische Milch zu erhalten, wäre Hauptforderung. Am Schlusse seines sah einständigen Vortrages spricht Redner den Wunsch aus, daß es ihm gelingen möge, der Öffentlichkeit beizubringen zu haben, daß die Kinder-Ferien-Colonien thatsächlich Gelegenheit böten, die sociale Kluft zwischen Arm und Reich wenigstens etwas schließen zu helfen und einen Strahl der Liebe und Freude in ein durch häusliche Verhältnisse verdüstertes und niedergedrücktes Kindergemüth dringen zu lassen. — Reicher Besitz behielt den Redner, dem die Verammlung durch Erheben von den Plätzen ihren Dank befunden. Der Commission für humane Zwecke wurde nach kurzer Debatte aufgetragen, die vom Redner angeregte Frage weiter zu verfolgen und dieselbe event. für Breslau praktisch auszuführbar zu machen. — Auf Antrag der resp. Commissionen wurden hierauf folgende Beschlüsse gefasst: 1) das Polizei-Präsidium zu ersuchen, das Droschenwesen auf den biesigen Bahnhöfen dahin zu regulieren, daß durch Verabreichung von Marken den Reisenden eine Drosche gesichert werde; 2) an die Stadtcommandantur das Gefüch zu richten, dieselbe möge im Interesse des Verkehrs anordnen, daß das die Friedrich-Wilhelmstraße passierende Militär nur rechts gehe, damit das Gefüch der Bierdeban frei bleibe, und daß es höchstens nur Bataillonsweise geschlossen durch genannte Straße nach den Exercierplätzen marschiere; 3) den Magistrat zu ersuchen, die Friedrich-Wilhelmstraße bis zur Steuerbarriere mit Steinen erster Klasse, und die Friedrich-Karlstraße ganz aus den Mitteln der Anleihe pflastern zu lassen. Zum Schlus der Versammlung wurde beschlossen, in nächster Zeit ein Abendbrot in Gemeinschaft mit Damen zu veranstalten.

Berlin, 3. Novbr. [Sonntags-Börsenbericht.] In der gestern Abend stattgehabten gemeinsamen Sitzung der Direction und der Fünfzehner-Commission der Ressource von 1794 wurde einstimmig dahin entschieden, daß es die Machtsignifizienz der Verwaltung überkreite, über den Antrag auf Schließung der Localitäten für den Sonn- und Festtags-Ressourcen-Börsenberker eine endgültige Entscheidung zu treffen, und daß eine solche nur einer außerordentlichen Generalversammlung zulasse. Im Zusammenhang hiermit ist gestern Abend noch der Antrag bei der Direction der Ressource eingereicht worden: „Die General-Versammlung beschließe mit verbindlicher Kraft für alle Mitglieder der Gesellschaft, daß spätestens vom 1. December a. c. ab der Sonn- und Festtags-Ressourcen-Börsenberker in sämtlichen Räumen der Ressource ein für alle Mal aufzuhören habe.“ Das Schreiben ist von 97 Mitgliedern der Ressource unterzeichnet.

[Submissionswesen.] Nachdem das bei den Submissionsen zu beobachtende Verfahren durch die Feststellung allgemeiner demselben zu Grunde zu legenden Bedingungen mittelst Verfügung des Ministers der öffentlichen Arbeiten vom 24. Juni d. J. neu geregelt worden, erscheint es notwendig, im Anschluß daran eine Vereinfachung des Abrechnungsverfahrens bei der Ausführung öffentlicher Bauten in denjenigen Fällen einzutreten zu lassen, für welche es nach den bestehenden Vorschriften der Aufstellung balancirender Kostenrevisions-Nachweisungen bedarf. Der Minister hat daher unter Aufhebung der hierauf bezüglichen Bestimmungen verfügt, daß künftig statt jener balancirenden Nachweisungen nur eine nach den Aufstellungsstellen geordnete und auf die zugehörigen Rechnungsbücher Bezug nehmende Zusammenstellung der entstandenen Kosten und ein ausführlicher Erläuterungsbericht beizubringen ist.

Berlin, 3. Novbr. [Schienen-Submission der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn.] Von dem Directorium der genannten Bahn war die Lieferung von 3,810,000 Kgr. Fluktuationsbüchern pro 1881 öffentlich ausgeschrieben worden. Bis zum gefixten Termine gingen die folgenden 12 Anerbietungen ein: Pro 1000 Kgr. offerierten: der Hörder

grundliches Einvernehmen Englands mit Deutschland und Österreich basirt, so wäre der Plan thunlich gewesen. Wenn Gladstone vor diesem persönlichen Opfer zurücktrete, habe er jetzt das grössere zu bringen, denn er erlitt eine scharfe diplomatische Niederlage. Die Isolation Englands sei zu offen, um in Abrede gestellt zu werden, England trete aus dem gelösten europäischen Concert heraus ohne Bundesgenossen und ohne ein befriedigendes Resultat erzielt zu haben.

Dublin, 3. November. Der Anwalt des Ministeriums legte Dienstag im Queen's Bench-Gerichtshofe die Anklage gegen die Mitglieder der Agrar-Liga vor. Unter den Angeklagten sind Parnell, Dillon, Sexton, Biggar (Parlamentsmitglieder), ferner Brennan, Sullivan, Evans, O'Donoghue erschien die Liga schriftlich, ihn als Eigentümer aufzunehmen. Die Meldung des Evening Standard über die Verhaftung Diltons ist nicht bestätigt.

Dublin, 3. Novbr. Angeklagt sind 19 Hauptführer der Agrar-Liga. Die Anklage lautet auf Verschwörung, um die Pächter an der Bezahlung des gesetzlichen Pachtzinses zu hindern, beschuldigt die Angeklagten, sie hätten die Eigentümer an der Einziehung des Pachtzinses und Verpachtung der Landgüter durch Zusammertrotzen großer Menschenmassen gehindert und aufreizende Methoden gegen diejenigen gehalten, welche den Pachtzins bezahlten und leerstehende Landgüter pachteten.

Newyork, 2. November. Den Berichten bis Abends 9 Uhr zufolge war die Majorität für den republikanischen Kandidaten Garfield in Newyork 40,000, was mit Hinzunahme der entschiedenen republikanischen Gewinne in Connecticut und Maine seine Wahl nahezu sicher. Die Berichte aus den Weststaaten sind sehr lückenhaft, ergaben aber ebenfalls republikanische Gewinne.

Newyork, 2. Novbr. Nachrichten bis Mitternacht zu Folge ist die Wahl Garfields zum Präsidenten und Arthur zum Vicepräs

(W. L. B.) London, 3. Nov. [Anfangs-Course] Consols 99, 13. Italiener 86, 15. Russen 187er 89, 09. Weiter: Schön.

Newyork, 2. November. Feiertag.

(W. L. B.) Berlin, 3. Nov. [Schluß-Bericht.]

Cours vom 3. 2. Cours vom 3. 2.

Weizen. Höher.

Nobr. Dec. 213 — 209 50 Nobr. Dec. 53 40 53 20 April-Mai 218 50 215 50 April-Mai 57 10 56 60

Roggen. Animirt.

Nobr. 217 25 214 50 Spiritus. Ruhig.

Nobr. Dec. 215 — 212 — loco 58 40 58 50 April-Mai 207 50 204 — Nobr. 57 90 58 10 April-Mai 58 90 58 90

Hafer.

Nobr. 150 — 148 75 April-Mai 154 50 152 50

(W. L. B.) Stettin, 3. Nov. Uhr — Min.

Cours vom 3. 2. Cours vom 3. 2.

Weizen. Fest.

Nobr. 211 50 211 50 Nobr. 53 70 53 50 April-Mai 214 — 214 — April-Mai 56 50 56 50

Roggen. Höher.

Nobr. 212 50 211 — loco 57 — 57 50 Frühjahr 202 — 199 50 Nobr. 57 — 57 50 Nobr. Dec. 56 30 56 50 April-Mai 57 50 58 —

Petroleum.

Nobr. 11 50 11 35

(W. L. B.) Köln, 3. Nov. [Getreidemarkt.] (Schlußbericht.) Weizen

loco —, per Novbr. 22, —, per März 22, 75. Roggen loco —, per No-

vember 21, 45, per März 21, 35. Rüböl loco 29, 50, per Mai 29, 70,

Hafer loco 14, 50.

(W. L. B.) Hamburg, 3. Novbr. [Getreidemarkt.] (Schlußbericht.)

Weizen feiter, per November 204, —, per April-Mai 211, —. Roggen

besser, per November 204, —, April-Mai 195, —. Rüböl ruhig, loco

56, —, per Mai 57, —. Spiritus ruhig, per Nobr. 51%, per Decbr.

Januar 50%, per Januar-Februar 50%, per April-Mai 50%. — Weiter:

Sehr schön.

(W. L. B.) Amsterdam 3. Novbr. [Getreidemarkt.] (Schlußbericht.)

Weizen loco höher, per November —, —, per März 297.

Roggen loco höher, per März 245, —, per Mai 239, —. Rüböl loco 31%, per

Herbst 31%, per Mai 33%, —. Raps loco —, —, per Herbst —, —, per

Frühjahr 332.

(W. L. B.) London, 3. November. [Getreidemarkt.] (Schlußbericht.)

Auslandsweizen 1 Sh. höher, ruhig. Angelommene Ladungen stramm.

Mehl ½ Sh., Hafer ½ — Sh., Mais ½ Sh. teurer. Fremde Zu-

fuhren: Weizen 58,520, Gerste 8630 Quarters. — Weiter: Nachfrage.

Glasgow, 3. November. Roheisen 51, 3.

Paris, 3. Novbr. Nachmittags 3 Uhr. [Schluß-Course] (Original-Deutsche der Bresl. Btg.) Matt. Report: Italiener 0,23, Franzosen 2,50, ungar. Goldrente 0,21, Russen 0,27.

Cours vom 3. 2. Cours vom 3. 2.

3proc. Rente 85 62 85 60 Türkeln de 1869 .. — —

Amortisbare 87 60 87 60 Türkische Loose .. — —

1872 119 32 119 17 Orientanleihe II. .. — —

Ital. 5proc. Rente 87 35 87 65 Orientanleihe III. .. 59% 58%

Desterr. Staats-C.A. 78 75 596 25 Goldrente österr. .. 74% 74%

Lombard-Glob.-Act. 185 — 183 75 do. ung. .. 94 93%

Türken de 1865 .. 10 35 10 35 1877er Russen .. 95% 94%

Frankfurt a. M., 3. Novbr. — Uhr — Min. Abends. [Abendbörse]

(Orig.-Dep. der Bresl. Btg.) Creditactien 241, 50, Staatsbahn 238, 75,

Lombarden 73%, Desterr. Silberrente —, do. Goldrente 74, 81, Ungarische

Goldrente 92, 43, 1877er Russen 91%, Galizier —, —, III. Orientanleihe

—. Ziernlich fest.

Hamburg, 3. Novbr. 8 Uhr 52 Min. Abends. [Abendbörse]

(Orig.-Dep. der Bresl. Btg.) Lombarden —, —, Desterr. Creditactien 241, 50,

Staatsbahn 597, Silberrente 62%. Papierrente 61%, Desterr. Goldrent

Dr. Nieter hier 10 M., "von einem Gespenster in Berlin" durch die Re-

Daction der "Nether Btg." hier 10 M., Kaufmann Göbel hier 2 M., durch

Rittergutsbesitzer Leipzli-Hennersdorf, bei Hansen in Breslau empfangen

von Banddirector Siegheim aus Beuthen 10 M., Rittergutsbesitzer Voltmer-

Borckendorf 10 M. und Ungeant 20 M. (zusammen 22 M.), durch Dr.

Elsner in Breslau von Comte Augustin 3 M., Ueberlebtschuf einer

Sammlung für einen Spaziergang 3,50 M., Gymnasiallehrer v. Jarochowski

3 M. und Dr. Hoffmann 3 M. (auf. 12,50 M.), durch Kreis-Schulen-Insp.

Hauer in Ober-Glogau von Seminardirector Schäfer 3 M. und Rechtsanwalt

v. Schlebrügge 10 M. (auf. 13 M.), Landschaftsrendante Reichel hier 1,50 M.,

Apotheker Bieczel hier 4 M., durch Dr. Handlos in Breslau von ihm selbst

6 M. und 3,20 M. Ueberlebtschuf für Prof. Dr. Jun-

mann seitens des hist. Seminars, Oberbürgermeister Winkler hier 20 M.,

Kreisgerichtsrath a. D. von Donat hier 3 M., Fräulein Jacobine und

Bertha Schott in Straßburg i. C. 5 M., N. N. in Reichenbach i. Schl.

Salzburg, Sängerbund 3 fl. 80 Kr. = 6,57 M., Lithogr. C. Radet hier

1,50 M., Lehrer Bielsk in Landshut, Probs. Sachsen, 3 M., Oberösterreich-

Salzburg, Sängerbund 3 fl. 80 Kr. = 6,57 M., Lehrer Collegium der bies. Realchule und zwar Dr. Dr. Son-

der Aug. Pohl 10 M., Oberlehrer Weberbauer 3 M., Oberl. Dr. Bauer 5 M., Oberl.

Aug. Pohl 5 M., Oberl. Dr. Schulz 10 M., Oberl. Dr. Stier 3 M., Religi-

Lehrer Dr. König 3 M., Lehrer Rose 2 M., Lehrer Faule 3 M., Lehrer

Blasel 3 M., Lehrer Rückert 3 M., Lehrer Kreuzberg 2 M., Lehrer Alfon

Pohl 3 M. (auf. 55 M.), durch Rechtsanwalt Dr. Porsch in Breslau von

ihm selbst 10 M., Fabrikbes. Mistott 10 M., Buch. Görlich 3 M., A. von

Fürstenmühl 3 M., Zimmermeister Gliswitz 3 M., Rechtsanwalt Schröder

10 M., Kaufmann B. Peiffer 1 M., Kaufm. Raboth 1 M., Kaufm. C. Böse

3 M., Redakteur Dr. Hager 3 M., Gutsbez. L. Deloch in Grätz 10 M.,

Pfarrer Hinrich in Pfaffendorf 3 M. und Pfarrer Kluge in Schönfeld 3 M.

(auf. 63 M.), vom Schlesischen Sängerbunde durch dessen Schatzmeister

Scholz in Brieg 300 M., Frau v. Humboldt in Ottmachau 20 M., Fräulein

Maibilde von Humboldt ebenda 10 M., Vorstand der "Liedertafel" in

Steinau a. O. 10 M., Lehrer-Collegium des Gymnasiums in Neustadt O.S.

und zwar Director Dr. Jung 10 M., Oberl. Kleineidam 4 M., Oberl.

Dr. Erner 1 M., Lehrer Dr. Scholz 2 M., Religionslehrer Klaßig 2 M. und

Lehrer Odbrusch 3 M. (auf. 22 M.), vom Schlesischen Sängerb-

Verein in Potsdam 42 M., Breslauer Landsmannschaft "Rissia" 100 M.,

Pharmaceut Vorber in Göttingen 5 M., Militär-Curat Festung in Gold-

berg 20 M., Musikverein in Katowitz: Beitrag eines Concerts 45 M., Jul.

Mecca in Kassel 5 M.

[5571] Weitere gütige Beiträge werden freundlich erbeten.

Neisse, den 20. October 1880.

J. Barthewitz.

[5571] Weitere gütige Beiträge werden freundlich erbeten.

Neisse, den 20. October 1880.

75, 1860er Loose —, 1877er Russen 91%, Ungarische Goldrente 92%, Bergisch-Märkische 116, 62, Orientanleihe II. —, do. III. —, Laurahütte 113, 50, Russ. Noten 205, —, Galizier —, Geschäftslös.

Wien, 3. November, 5 Uhr 40 Min. [Abendbörse] Creditactien

280, 50, Staatsbahn 276, 80, Lomb. 85, 30, Galizier 269, 75, Napoleon's 9, 36, Marknoten 57, 85, Goldrente 87, —, Ungarische Goldrente 107, 45, Anglo 117, 10, Papierrente 71, 95. Fest.

London, 3. Novbr. Nachm. 4 Uhr. [Schluß-Course] Original-

Deutsche der Bresl. Zeitung) Blas-Discon 1% p.C. Preuß. Consols 1.

Bankauszahlung — Pfd. St. Cours vom 3. 2. Cours vom 3. 2.

Consols .. 100% 99% Silberrente .. — — —

Ital. 5proc. Rente .. 86% 87% Papierrente .. — — —

Bombard .. 7% 7% Dörf. Goldrente .. 73% 74

5proc. Russen de 1871 87% 88% Ungar. Goldrente .. 92% 93%

5proc. Russen de 1872 87% 87% Berlin .. — — 20 60

5proc. Russen de 1873 89% 89% Hamburg 3 Monat .. — — 20 60

Silber .. — — Frankfurt a. M. .. — — 20 60

Türk. Anl. de 1865 10% 10% Wien .. — — 11 95

5% Türk. de 1860 — — Paris .. — — 25 52

6pr. Ver. St. ver 1882 104% 104% Petersburg .. — — 23%

### Bergnugungs-Anzeiger.

\* [Stadttheater.] Die Lustspiel-Novität: "Die neuen Journalisten" kommt heute, Donnerstag, zum 2. Male zur Aufführung. Morgen, Freitag, wird der "Rattenfänger von Hameln" zum 5. Male aufgeführt. Die für die zweite Patti-Vorstellung (Traviata) am 15. November referirten Bilets sind heut, Donnerstag, Vormittags von 10 bis 2 Uhr, im Bureau des Stadttheaters einzulösen. Bilets zur ersten Patti-Vorstellung (Lucia) am 11. November c. sowie zur zweiten und letzten Patti-Vorstellung (Traviata) am 15. November c. sind täglich von 10 bis 2 Uhr an der Tagesfasse des Stadttheaters zu haben. Auswärtige Bestellungen werden gegen Einsendung des Betrages berücksichtigt.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Stein.

### Bezirks-Verein der Schweidnitzer Vorstadt.

Donnerstag, den 4. November c., Abends 8 Uhr, im großen Saale bei Pietsch, Gartenstraße 23e, Mitglieder-Versammlung. [4496]

Tagesordnung u. a.: Bericht des Wahlcomites über die Stadtverordneten-Wahlen. Gäste haben heute keinen Zutritt.

Verein zur Gründung und Unterhaltung einer Augen- und Ohren-

Heil-Anstalt für Oberschlesiern zu Gleiwitz.

### General - Versammlung

Donstag, den 9. November,

Mittags 12 Uhr, im Rathause zu Gleiwitz.

[1579] Der Vorstand.

Für das Eichendorff-Denkmal in Neisse

Die Verlobung unserer ältesten Tochter Anna mit Herrn Apotheker Ernst Muhr in Oppeln erlauben wir uns ergebenst anzuseigen. [4493] Breslau, den 2. November 1880.

Ignatz Bloch und Frau Pauline, geb. Schottlaender.

Als Verlobte empfehlen sich:

Anna Bloch,

Ernst Muhr,

Breslau.

Oppeln.

Die Verlobung ihrer Tochter Adele mit dem Kaufbeamten Herrn Sally Kas in Kassel beehren sich hiermit anzuseigen. [6586] Commerzienrat Berther und Frau.

Irma Kowollik,

Wilhelm Hofmann,

Verlobte.

Beuthen Bayreuth

(Oberschlesien), (Bayern),

October 1880. [1560]

Theodora Hanke,

Thomas Brudnick,

Verlobte.

Beuthen Bayreuth

(Oberschlesien), (Bayern),

October 1880. [1560]

Myślowiz,

[4492]

Als Verlobte empfehlen sich:

Henriette Neumann,

Hermann Wolff.

Gleiwitz OS. Beuthen OS.

Die Verlobung ihrer älteste Tochter Rosa mit dem Kaufmann Herrn Theodor Brück in Neisse beehren sich hierdurch ergebenst anzuseigen. [4511]

Louis Cohn u. Frau, geb. Eisner.

Liegnitz, im October 1880.

Durch das heilige Sacrament der Ehe zu dauernder Lebensgemeinschaft am heutigen Tage verbunden, zeigen wir dies unsern Verwandten, Freunden u. Bekannten hiermit ergebenst an und bitten um ihr Wohlwollen. Neustadt OS., d. 3. Novbr. 1880.

Gotthard Wehl,

Kaufmann.

[1584] Maria Wehl,

geb. Heckel.

Heute verschied völklich unser innig geliebter Gatte, Vater, Bruder und Schwager. [4514]

Moritz Wohl

im 61. Lebensjahr. In diesem Schmerze über diesen Verlust zeigen dies an die Hinterbliebenen.

Breslau, den 3. November 1880.

Beerdigung: Freitag, den 5. h., Nach-

mittags 2 Uhr, vom Trauerhause Große Feldstraße 11d.

Verwandten und Freunden die traurige Anzeige, daß unser geliebter Sohn, Bruder und Schwager Julius Erftling

nach langen Leiden heute verschieden ist. [4501]

Breslau, den 2. November 1880.

Die trauernden Hinterbliebenen. Beerdigung: den 4., Nachmittags 2 Uhr.

Trauerhaus: Nicolaiviertel Nr. 1.

Gestern verschied nach schwerem Krankenlager unser langjähriger College, Herr [4515]

Julius Erftling.

Sein beiderdeines, liebenswürdiges Wesen und sein ehrenhafter Charakter sichern ihm bei uns ein bleibendes Andenken. Breslau, den 3. November 1880.

Das Personal

der Breslauer Disconto-Bank

Friedenthal u. Co.

Todes-Anzeige. Hierdurch erfülle ich die mehr als traurige Pflicht, allen Freunden und Bekannten das Ableben unseres geliebten, treuen und unvergesslichen Freundes Julius Erftling,

welcher uns in der Blüthe seines Lebens gestern Abend 10 Uhr durch den Tod entrissen wurde, anzuseigen. [4523]

L. W.,

im Namen seiner Freunde.

Heute früh 10 Uhr starb nach langen, schweren Leiden unter liebster Gattin, Schwiegervater, Großvater, Schwierigern und Schwager, der Kaufmann David Sorauer,

im Alter von 59 Jahren. Dies zeigen tief betrübt im Namen der Hinterbliebenen an. [4526]

Pauline Sorauer, geb. Seltner,

als Gattin.

Heinrich Holtz, als Schwiegersohn. Breslau, den 3. November 1880.

Trauerhaus: Antonienstraße 7.

Beerdigung: Freitag, Vorm. 11 Uhr.

Heute, 4½ Uhr Nachmittags, starb plötzlich unser geliebter Gatte, Vater, Schwieger- und Großvater, der Kaufmann L. Holzbock,

was wie Verwandten und Freunden anstatt besonderer Meldung hiermit anzeigen. [1575]

Lissa, den 1. November 1880.

Die Hinterbliebenen.

Zur Beaufsichtigung der Schularbeiten wird ein junger Mann gesucht. Zu melden Palmlstr. 42, III. Mittags 1-3 Uhr. [4508]

Es hat dem lieben Gott gefallen, heute Vormittag nach mehrwöchentlichem Leiden unserer lieben Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Onkel und Großonkel, den Weinkaufmann und Stadtrath Johann Lukatsch,

im fast vollendeten 59. Lebensjahr zu sich zu rufen, was wir unseren lieben Verwandten und Bekannten, um stille Theilnahme bittend, ergebenst anzeigen. Beuthen OS., den 3. November 1880.

Die trauernden Hinterbliebenen. Beerdigung: Freitag, Nachmittags 3 Uhr. [6593]

Heute Vormittag verschied nach langen, schweren Leiden unser guter Gatte, Vater, Schwager, Schwiegervater und Großvater, der Kaufmann Samuel Münzer,

im Alter von 59 Jahren. Dies zeigen allen Verwandten und Bekannten an. [4500]

Die Hinterbliebenen. Oppeln, den 2. Novbr. 1880.

Meine Wohnung befindet sich Neu-dorfstraße 8, parterre. [4503]

Nach langer Leiden entstieß heute der Kaufmann [1577]

Johanna Caro, Gesanglehrerin. Sprechst. von 2-4 Uhr Nachm.

Dem geehrten Publikum von Bahrze und Umgegend zeige hierdurch ergebenst an, daß ich vom 1. November c. ab bei dem dienigen Thätigkeit die Anerkennung der ganzen Gemeinde, in deren Mitte mein Anderthalb fortleben wird. [4495]

Oppeln, den 2. November 1880.

Der Synagogen-Vorstand. Das

Vorstand. Repräsentanten-Collegium.

Familien-Nachrichten. Verlobt: Herr Hilfspred. Winter mit Fräulein Catharina Hofmann in Grünefeld bei Börnicke, Reg.-Bez. Potsdam.

Verlobt: Br. Lt. i. 1. Pomm. Gren.-Regt. Nr. 2 Herr Alberg mit Fräulein Anna Diekmann in Siettin. Br. Lt. im 2. Hann. Feld-Art.-Regt. Nr. 26 Herr Barth mit Fr. Pauline Kohle in Berlin. [6588]

Geborne: Ein Sohn: Dem Conflitorialrat und Divisionspfarrer Herrn Lohmann in Wiesbaden.

Gestorben: Herr Pastor Schmidt in Schöneberg. Frau Landrath von Schaper in Halberstadt, Reg.-Bez. Merseburg. General der Cavallerie z. D. Herr Baron von Rheinbaben in Treppeln.

Den tiefschätzlichen, herlichsten Dank allen Denen, welche uns bei der Beerdigung unserer teuren Schwester, Schwägerin und Tante, des Fräuleins Marie Krug, ihre so reiche Theilnahme bewiesen haben; insbesondere Herrn Diaconus Schulze für seinen ebenso erhabenden, wie trostenden, treuen geistlichen Beistand.

Heinrich Adam, in der Heinrich Adam, Passage, Nr. 9. Königstraße Nr. 9.

## Schwarze rein wollene Cachemires.

Eine Specialität meiner Handlung, der ich meine ganz besondere Aufmerksamkeit schenke und darin nur das Vorzüglichste und Solideste führe. [6554]

Durch einen äußerst vortheilhaften Gelegenheitskauf offeriere drei Qualitäten als ganz besonders billig und empfehlenswert:

1 Posten Cachemir, schwarz, 2 Ell. br., Mtr. Mt. 1,85.				
1 =	dto.	2 =	=	= 2,25.
1 =	dto.	2 =	=	= 3,00.

D. Schlesinger jr., Sammet- und Seidenwaren-Specialität, 7. Schweidnitzerstraße 7.

— Proben nach Auswärts bereitwillig franco. —

## Unsere anerkannt gützende Wiener und Pariser Corsets

[6561] mit durchweg echtem Fischbein empfehlen wir zu sehr billigen Preisen.

Zweig & Roth, Corset-Fabrik,

50 Ohlauerstraße 50.

Für die vielen, uns anlässlich unserer Silber-Hochzeit von nah n. fern zugegangenen Gratulationen sagen hiermit unseren bezüglichsten Dank. M. Danziger und Frau. [4502]

Johann Lukatsch, für die uns anlässlich unserer silbernen Hochzeitsfeier am 30sten Oktober c. von Nah und Fern dargebrachten Gratulationen u. Glückwünsche sagen wir Allen unsern herzlichsten Dank. Matibor, den 1. Novbr. 1880.

Nathan Hirsch, Bertha Hirsch, [6592] geb. Lichtenstein.

Danksgesung. Für die vielen Beweise aufrichtiger Theilnahme, die uns aus Anlaß unserer Silberhochzeit von lieben Freunden und Verwandten zugegangen, sagen wir hierdurch unsern besten Dank. Matibor, den 1. Novbr. 1880.

Samuel Münzer, für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit von lieben Freunden und Verwandten zugegangen, sagen wir hierdurch unsern besten Dank. Matibor, den 1. Novbr. 1880.

Die Hinterbliebenen. Oppeln, den 2. Novbr. 1880.

Meine Wohnung befindet sich Neu-dorfstraße 8, parterre. [4503]

Johanna Caro, Gesanglehrerin. Sprechst. von 2-4 Uhr Nachm.

Dem geehrten Publikum von Bahrze und Umgegend zeige hierdurch ergebenst an, daß ich vom 1. November c. ab bei dem dienigen Thätigkeit die Anerkennung der ganzen Gemeinde, in deren Mitte mein Anderthalb fortleben wird. [4495]

Oppeln, den 2. November 1880.

Der Synagogen-Vorstand. Das

Vorstand. Repräsentanten-Collegium.

Familien-Nachrichten. Verlobt: Herr Hilfspred. Winter mit Fräulein Catharina Hofmann in Grünefeld bei Börnicke, Reg.-Bez. Potsdam.

Verlobt: Br. Lt. i. 1. Pomm. Gren.-Regt. Nr. 2 Herr Alberg mit Fräulein Anna Diekmann in Siettin. Br. Lt. im 2. Hann. Feld-Art.-Regt. Nr. 26 Herr Barth mit Fr. Pauline Kohle in Berlin. [6588]

Geborne: Ein Sohn: Dem Conflitorialrat und Divisionspfarrer Herrn Lohmann in Wiesbaden.

Gestorben: Herr Pastor Schmidt in Schöneberg. Frau Landrath von Schaper in Halberstadt, Reg.-Bez. Merseburg. General der Cavallerie z. D. Herr Baron von Rheinbaben in Treppeln.

Den tiefschätzlichen, herlichsten Dank allen Denen, welche uns bei der Beerdigung unserer teuren Schwester, Schwägerin und Tante, des Fräuleins Marie Krug, ihre so reiche Theilnahme bewiesen haben; insbesondere Herrn Diaconus Schulze für seinen ebenso erhabenden, wie trostenden, treuen geistlichen Beistand.

Heinrich Adam, in der Heinrich Adam, Passage, Nr. 9. Königstraße Nr. 9.

# Confections-Bazar Adolf Sachs Nachfolger Barschall & Greiffenhagen, 1. Etage, Schuhbrücke 78, 1. Etage.

Wir haben auf Lager und fertigen nach Maß in unserer eigenen Kürschnerei

## Damenpelze

in den neuesten Façons mit bestem Feerücken- u. Futter, vorzüglichen Besäßen von Chinchilla, Oppossum, Schoppen, Skungs, Iltis, Nerz, Marder, Zobel u. und Bezugstoffen in besonders reichster Auswahl in Wolle, Damassée, Sicilienne, Seide und Lyoner Sammeten zu zeitgemäß billigsten Preisen.

Bei Bestellungen genügt die Einsendung einer Probetaille. [6559]

## Schwarze Stoffe.

Nein wollene schwarze Cachemires, als vortheilhaftes Einkauf für Weihnachtsgeschenke:

- 1) Cachemir, 115 ctm breit, bisheriger Preis Meter 3,00, jetzt M. 1,90.
- 2) Cachemir, 115 ctm = = = = 3,50, jetzt = 2,50.

## Schwarze Lyoner Seidenstoffe.

- 1) Drap de Lyon, bisheriger Preis M. 5,00, jetzt M. 3,75.
- 2) Gros de Lyon, = = = = 5,50, jetzt = 4,00.
- 3) Drap duchesse, = = = = 6,50, jetzt = 4,50.

Serie 3, Drap duchesse, ein weicher, elastischer Seidenstoff in schwerster Qualität, ist selbst für die eleganste Salontolle zu empfehlen.

Proben nach Auswärts franco. [6464]

## Sittner & Lichtheim, Hofflieferanten, Schweidnitzerstraße 78.

50 Schweidnitzerstraße 50.

## Großer Ausverkauf der Damen-Mäntel-Fabrik von Schottlaender & Jaroslaw wegen Local-Veränderung.

### Stadt-Theater.

Donnerstag. 38. Abonnements-Borstellung. „Die neuen Journalisten.“ Lustspiel in 4 Acten von F. Groß u. Max Nordau.

Freitag. 39. Abonnements-Borstellung. „Der Rattenfänger von Hameln.“ Große Oper in 5 Acten von W. G. Neßler.

### Lobe-Theater.

Donnerstag, den 4. Nov. 3. 2. M.: „Krieg im Frieden.“ Lustspiel in 5 Acten von G. v. Mofer und Franz von Schönthan.

Freitag, den 5. Novbr. 3. 3. M.: „Krieg im Frieden.“

### Breslauer Concerthaus.

Heute: Sechstes [6568]

### Donnerstag-Concert.

Sinfonie B-dur. Schumann. Concert für Cello. Goltermann.

Herr Melzer.

Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Donnerstag, 18. Novbr.:

### Extra-Concert

zum Benefiz des Unterzeichneten.

R. Trautmann.

### Victoria-Theater

(Simmenauer).

Auftreten neuer Künstler.

Sen- sationell: Dexter

(the man of many mysteries).

Brillant: Die aus 4 Damen und einem Herrn bestehende Velo- cipedisten-Gesellschaft Zento,

— die amerik. Schlittschuh- läufer-Gesellschaft Austin, — der grossartige Kopfbalanceur Eugen Alexander, — die Akro- baten-Familien Steer.

Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

### Belt-Garten.

#### CONCERT

von der Capelle 11. Regts. Capellmeister Herr Theubert.

Großer Schweizer

Gürfel-Ringkampf

zwischen Herrn Windson

und dem Viehhändler

Herrn Ferdinand Oertel,

sowie Auftreten

der berühmten Athleten Herren

Windson u. Bogler.

[6575] Anfang 7½ Uhr.

Entree 30 Pf.

—

Mittwoch, den 17. d. M.

findet die

letzte Vorstellung

in dieser Saison statt.

### Circus Renz.

Breslau. — Louisestraße.

Heute.

Donnerstag, den 4. November.

Abends 7 Uhr:

**Das Siegesfest**

des Rajah's von Lahore.

Große Ausstattungsstadt in drei

Abtheilungen vom Director

E. Renz.

Das Schulpferd, Ben-Azet

u. das Springpferd Pour toujours

geritten von Fr. E. Loisset.

Das Apportpferd Dubani

als Kellner bei Bedienung des

Gastronomperfides Bim-Baschi

Auftritt des Fräulein Mélante

sowie des Herrn Strakey.

**Albinos,**

Isabellenhengst, in der hohen Schule

geritten von Herrn J. W. Hager.

Komische Intermezzo's

von sämmtlichen Clowns und dem

„dummsten August“.

Morgen, Freitag:

Vorstellung.

Übermorgen, Sonnabend:

Gala-Vorstellung

zum Benefiz

des Hrn. E. Renz jun.

Nächsten Sonntag:

2 Vorstellungen, um 4 u. 7 Uhr.

Auf besonderen Wunsch des

P. T. Publitzums von Schweidnitz

und Umgebung um 4 Uhr

Nachmittags:

**Julius Caesar's**

Einzug in Rom

und um 7 Uhr Abends:

**Das**

Siegesfest des Rajah's

von Lahore.

Avis! Dem bereiteten Publikum die ergebene Nachricht, daß

jeden Sonnabend 11 Uhr Abds.

ein Extrazug von hier (Stadt-

Bahnhof) nach Dels zurückkehrt.

[6582] E. Renz, Director.

### Sächsische Rentenversicherungs-Anstalt zu Dresden.

Nachdem das unterzeichnete Directoriuum in Breslau eine Geschäftsstelle obiger Anstalt errichtet und dieselbe

**Herrn Otto Dittmann in Breslau, Ring, Riemerzeile 22,** übertragen hat, empfiehlt dasselbe diese Geschäftsstelle zur Vermittelung der mit der Anstalt zu machenden Geschäfte (Rentenauszahlung, Annahme von Beitrittsverträgen etc.), sowie zur Ausunterbertheilung über die Einrichtungen der Anstalt und über die durch den Beitritt zu derselben zu erlangenden Vortheile.

Die Renten der Jahresgesellschaften 1841-1879 beragen pro 1880 in den verschiedenen Alters- und Erbklassen 4,52 p.C. bis 89 p.C. des Einlage-Capitals.

Dresden, am 23. October 1880.

**Das Directoriuum der Sächsischen Rentenversicherungs-Anstalt zu Dresden.**

Oscar Bauer, Geschäftsführer.

Gebr. Rösler's Etablissement.

**Das große Orchesterion**

spielt an Wochentagen von 7 Uhr

Abends ab ohne Entree. [6572]

Heute Donnerstag, früh von 10 Uhr ab:

Weltstreich.

Abends: Wurst-Abendbrot.

**Paul Scholtz's Etablisse-**

ment.

Heute Donnerstag: [4506]

**Gr. Tanz-Kränzchen.**

Anfang 8 Uhr. Ende 1 Uhr.

Entree Herren 50 Pf., Damen 25 Pf.

Heute Donnerstag: [4512]

**Bergkeller.**

Heute Donnerstag: [4512]

**Familien-Kränzchen.**

Grosse Pferde-Lotterie

nebst Verlosung von

Equipagen, Gold- u. Silber-

Waaren

zu Breslau.

Loose à 3 Mt. (Porto 15 Pf.).

Ferner:

Kölner Dombau-Loose

à 4 Mt. verkauft noch

Schlesinger,

Lotteriegeißel, [6597]

Breslau, Ring 4.

Kölner Dombau-Loose,

à 4 Mt. inklusive Biegungsliste,

find zu haben bei

B. Schlesinger, Reussstr. 21.

Musikalien-Leih-Institut

Theodor Lichtenberg,

Schweidnitzerstrasse 30.

Abonnements [6460]

können täglich beginnen.

Neueste Romane

aus dem Verlage von

Eduard Hallberger in Stuttgart.

Byr, Robert, Gesam.

3 Bände. Brosch. M. 10.—;

sein geb. M. 13.—.

Wachenhusen, Hans, My-

ladyn. Brosch. M. 5.—;

sein geb. M. 6.—.

In zweiter Auflage er-

scheinen ferner: [6577]

Colban, Marie, „Ich

lebe!“ Brosch. M. 4. 50;

sein geb. M. 5. 50;

Jensen, Wilh., Das Pfarr-

haus von Ellernbrook.

2 Bde. Brosch. M. 10.—;

sein geb. M. 11.—.

Vorrätig in

Trewendt & Granier's

Büch- und Kunstdruckhandlung,

Breslau, Albrechtsstraße 37.

Verlag v. B. F. Voigt in Weimar.

Winterflora

oder

Anleitung zur künstl. Blumen-

zucht und Kreideculture in Glas-

häusern und Zimmern

im Winter.

Nebst Culturgabe und Beschrei-

bung der schönsten, naturgemäß

im Winter blühenden Pflanzen.

Von H. Jäger,

Großherzogl. Sächs. Hofgarten-

Inspector.

Viertel umgearb. u. verm. Auf-

lage. 1880. gr. 8. Geh. 3 M.

60 Pfennige. [6563]

Vorrätig in der Buchhandlung

von Maruschke & Behrendt,

Ring Nr. 8 in Breslau.

Avis! Dem bereiteten Publikum die ergebene Nachricht, daß

jeden Sonnabend 11 Uhr Abds.

